Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Du findest hier jede Woche all das, was Dich interessiert. 1947-1948

1947

13 (21.7.1947)

Visual Library

Letzter Befehl:

Feuer frei

du

findest hier jeden Montag all das, was Dich interessiert

Nummer 18 — 20 Pfennige

Foto: Archiv

„Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn" (Erstes Buch Moses, I.)

(Ein Porträt aus dem zweiten Weltkrieg: Er begegnete einem [illegible])

KARLSRUHE 21 JULI 1947

„DU". Zweiter Verhandlungstag. Kläger: Württembergisch-Badische Gewerkschaftszeitung. Angeklagter: G.L.-Mitarbeiter der Wochenzeitung „DU". Darüber hinaus jedoch die ganze Redaktion samt Zeitung, Kollektivanklage, nach dem Motto: Wer nicht für uns ist, muß gegen uns sein. Anklage: Der G.L.-Mitarbeiter hat einen „gewerkschaftsfeindlichen" Artikel geschrieben.

Die Klägerin, die Gewerkschaftszeitung, hat das Wort. Sie schreibt in ihrer letzten Ausgabe: „Ein G.L. beschäftigt sich mit dem Aufruf des Gewerkschaftsbundes . . . zur Betriebsratswahl. Folgender Satz hat es ihm angetan: ‚Nur ein guter und überzeugter Gewerkschaftler wird auch ein tüchtiger Betriebsrat sein'." (Unser Mitarbeiter stellte diesem Satz die folgende Phrase aus der Nazizeit an die Seite: „Wer ein guter SA-Mann ist, wird auch ein guter Bürgermeister oder Gemeinderat sein"). Die Klägerin fährt weiter fort: „Zunächst wollen wir die Tatsache niedriger hängen, daß „DU" es fertig bringt, die Gewerkschaften in einem Atemzuge mit der ehemaligen SA zu nennen. Das ist eine Leistung, auf die jene Leute sicherlich stolz sind; anständigen Menschen freilich treibt sie die Schamröte ins Gesicht."

„DU" in eigener Sache: Hängen wir zunächst die Tatsachen niedriger. Da müssen wir feststellen, daß unser Mitarbeiter nur die Wortwendungen der SA mit denen der Gewerkschaften verglichen hat, in keinem Falle jedoch die Ziele der beiden Organisationen auf eine Ebene stellte, denn das wird kein denkender Mensch jemals tun; noch nicht einmal „jene Leute", wie wir zum Unterschied von „anständigen Menschen" genannt worden sind. Gleiche Methoden können durchaus zu verschiedenen Zielen angewandt werden. Ein Beispiel dafür: Am 28. April 1946 hing im Treppenhaus der Druckerei Jonas & Co., Altenburg/Thür., Wallstraße 3—4, eine vom zuständigen Betriebsrat unterschriebene Anordnung, die die Teilnahme an der 1.-Mai-Demonstration (mit Marschmusik!) betraf. Darin konnte man unter anderem lesen: „Antreten des Betriebes um 8.30 Uhr im Hof der Druckerei. Erscheinen ist Pflicht!"

Herrgott noch 'mal, merken denn solche Organisatoren nicht, daß junge Menschen von heute die Zeit vor 1933 gar nicht kennen, daß sie nur wissen, wie Marschmusik zur Demagogie benutzt wurde?

Wenn irgendjemand heute irgendetwas anscheinend willkürlich anordnet, dann erscheint er uns verdächtig und wenn es sonst ein lieber Mann ist. Sind wir deshalb beschränkt? Könnt ihr das denn nicht verstehen? Wir sind nun einmal so beschränkt uns nicht beschränken zu lassen. Ja, wir wissen, die Frage zum Gewerkschaftsplakat war von G.L. nicht ganz richtig formuliert, aber wir baten um Stellungnahme dazu und um Beantwortung unserer Fragen: Stellung hat die Gewerkschaftszeitung genommen, nein: bezogen, gegen uns als die Feinde. Aber auf unsere Fragen ist das amtliche Organ des Gewerkschaftsbundes nicht eingegangen. Das taten nur einige ehrliche, vernünftige Gewerkschaftler in Briefen an uns. Und denen danken wir, obwohl sie uns kritisierten, aber sie haben uns dadurch geholfen.

Goethe: „Gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre Meinung wiederholen und auf unsere nicht achten." So, das ist noch für die Gewerkschaftszeitung bestimmt, die liebt ja Goethe. Wir auch.

Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.

Das ist nun eine Woche her. Beim Frühstück war es. Zwischen dem ersten und zweiten Brötchen ohne Aufstrich. Jemand fragte, ob man schon gelesen hätte? Hier: „In den frühen Morgenstunden des Sonntag haben griechische Guerillas und Albaner von Albanien her die griechische Grenze überschritten und Angriffe auf Konitza vorgetragen. Die angreifenden Streitkräfte in Stärke von etwa 1000 Mann nahmen die Borozani-Brücke in der Nähe der Grenze und schlossen Konitza ein. Die Garnison von Konitza leistete heldenmütigen Widerstand." Man hatte das noch nicht gelesen. Nein. Das zweite Brötchen wurde heruntergekaut. Die machen also Krieg? Na' schön. Ein Schluck Ersatzkaffee spülte die letzten Krümel hinunter. Krieg? Ach was, Griechenland ist weit. Jetzt geht's erst 'mal zur Arbeit. Aber Krieg? Krieg! Ja, ja, laß die man da unten — — —

Und da saß im Setzersaal einer deutschen Zeitung ein Maschinensetzer an der Setzmaschine. Ein Redakteur gab ihm die eben eingetroffene Meldung über den Beginn der Kämpfe. Der Mann an der Maschine las. Ha. „Jetzt geht es los, nicht wahr? Jawohl, jetzt fängt's an." Woran dachte er dabei? An seine Frau? Oder an seine Kinder? Weshalb freute er sich dann? Oder dachte er an gar nichts? Oder glaubte er, der Hunger höre mit dem Schießen auf?

Der andere lachte nicht. Der erinnerte sich an etwas. An sein zerschossenes rechtes Bein und an das Dreckloch von Feldlazarett in Rußland, wo rechts und links von ihm die Kumpels wie die abgestochenen Schweine verreckten — — —

„Wenn die Friedensverhandlungen im November zu keinem Ergebnis führen sollten, dann . . .", das steht alles in der Zeitung. Das vom unsicheren Frieden und die Sache vom sicheren Beginn neuer Schießereien. „In den frühen Morgenstunden" ist zu lesen und vom „heldenmütigen Widerstand". Es ist zum Kotzen.

Radio Moskau erklärt die Meldung von den Kämpfen für ein „phantastisches Gerücht".

Der griechische Innenminister begab sich mit dem Flugzeug ins Kampfgebiet und bezeichnete die Lage als ernst.

Der griechische Kriegsminister sagte nach einer Lagebesprechung, daß 20 Gefangene, die Hammer, Sichel und Sowjetstern auf ihren Uniformen trugen, die Existenz der internationalen Brigade bestätigen.

In den letzten zwei Wochen wurden in Griechenland von der Regierung 6000 Menschen verhaftet. Sie werden beschuldigt, einen Staatsstreich geplant zu haben. „Sogenannte vorbeugende Maßnahmen sind 'immer äußerst verdächtig'", meinte jedoch Léon Blum, als er davon erfuhr.

Da trafen sich vor drei Monaten die Jugendleiter einer deutschen Partei. Einer stand auf und sagte, es sei ungerecht, daß die Österreicher jetzt wieder 90 Flugzeuge und einige Panzer, und -zigtausend Soldaten haben dürften. Wir Deutsche müßten auch wieder eine Armee haben, eher werde es keine Gerechtigkeit geben auf der Welt. Und alle jubelten Beifall. Niemand stand auf und brüllte „Ihr Idioten". Draußen biß ein Bagger in bizarre Häusergerippe und wühlte zwischen Ruinen. Am Tage zuvor hatte er einen modrigen Menschenschädel samt einem verrosteten Bett aus einem tiefen Loch herausgeklaubt — — —

Mehrere tausend Männer meldeten sich in der amerikanischen Zone freiwillig als Kraftfahrer nach Griechenland. Sie sagten, sie hätten gehört, die Amerikaner brauchten Munitionsfahrer. Aber das war nur ein Gerücht, wie es sich dann herausstellte. Schade, sagten die Beinahe-Kriegsfreiwilligen.

Ja, sind wir denn alle verrückt geworden? Wir Menschen. Da gibt es seit zwei Jahren einen Sicherheitsrat der UN, und jetzt, wo in einem Teil von Europa die Sicherheit zur Farce geworden ist, da lehnt es dieser Rat ab, die griechische Frage zu erörtern. Es ist kein Trost für uns Deutsche, daß wir nicht daran beteiligt sind. Wir machen auch so genug Unsinn. Auf unsere Art. Genau wie die anderen.

Wir reden vom nächsten Krieg wie von der morgigen Straßenbahnfahrt. Vielleicht wird uns der Bauch etwas gequetscht oder ein Knopf abgerissen. Vielleicht fallen wir auch vom Trittbrett und der Anhänger rollt über uns hinweg. Ganz ohne unser Dazutun. Dann sehen wir so wie der dort oben aus, der Totgebrannte. Wie gar nichts sehen wir dann aus. Und wer uns erblickt, dem schmeckt das Frühstück nicht recht. Aber das ist nur am Anfang so. Das legt sich.

Feuer frei! Ist das tatsächlich der letzte Befehl von Menschen an Menschen, die angeblich einen Kopf zum Denken mitbekommen haben. Jawohl, das wird der letzte Befehl sein, wenn wir es so haben wollen, Wir Menschen des 20. Jahrhunderts. K. K.

Verwirrung

Griechenlands Kriegsminister Servas erklärte, daß das Ziel der Partisanen sei, eine autonome Regierung zu bilden und die aufständischen Gebiete staatlich abzutrennen.

☼

Der Weltsicherheitsrat wird am Dienstag über die Bildung einer ständigen Kommission für den Balkan einen Beschluß fassen. Gromyko schlug vor, daß die Balkanländer selbst über ihre Schwierigkeiten entscheiden sollen.

☼

Das amerikanische Außenministerium hat den Senat aufgefordert, den Hilfsfonds für Griechenland sofort zu genehmigen; dieser Forderung schloß sich das Kriegsministerium an. General Draper, der Wirtschaftsberater der US-Militärregierung, erklärte, daß die besetzten Gebiete dringend der Hilfe bedürften.

☼

Der Nachfolger des zurückgetretenen amerikanischen Kriegsministers Patterson wurde Kenneth C. Royall, der bisher stellvertretender Staatssekretär war.

☼

Die Wahlen in Ungarn finden am 31. August statt. Nach dem neuen Wahlentwurf werden 40 Abgeordnete weniger als bisher gewählt werden.

Entwirrung

Bittere Enttäuschung für die große Masse der Fußballvereine Süddeutschlands brachte die Tagung der Oberligavereine in Stuttgart-Fellbach; in Zukunft werden zwar sechs Vereine absteigen, aber nur zwei Vereine für die gesamte US-Zone aufsteigen können.

☼

Eine glänzende 200 m-Leistung zeigte der Marburger Wittekind bei den US-Zonen-Hochschulmeisterschaften in Mannheim: er lief 21,7! Deutsche Jahresbestleistung! Die Marburger Mädel gewannen mit einer einzigen Ausnahme sämtliche bestrittenen Konkurrenzen. Der Fuldaer Storch ist nach wie vor in wundervoller Form (bei den Kalorien!): er warf den Hammer 57,90 m!

☼

Großartig waren die Jugendboxer Badens: Sie schlugen die Jugend aus Württemberg in Heidelberg 17:9.

☼

Das erste Spiel um die deutsche Handball-Meisterschaft der Männer endete mit einem 17:7-Sieg der Mülheimer gegen die Spandauer. Waldhof kam in einem Freundschaftskampf gegen die alte Klassemannschaft Lintford nur zu einem 5:5.

Das steinerne Herz

Meldung des „DU" vom 5. Mai 1947 unter der Rubrik „Fortschritt der Woche": Ein schweizerischer Großkaufmann, der in Hamburg gelebt und sein Geld verdient hatte, Deutschland aber vor Ausbruch des Dritten Reichs verließ, hat jetzt 100 000 Dollar zur Verfügung gestellt, mit denen in Hamburg ein Kinderdorf für heimatlose deutsche Waisen errichtet werden soll. — Pressemeldung vom 13. Juli 1947: Die von einem schweizerischen Großkaufmann zur Errichtung eines Kinderdorfes in Hamburg zur Verfügung gestellten 100 000 Dollar sind von dem Spender wieder zurückgezogen worden, da man sich in Hamburg über die praktische Durchführung des Projektes nicht einigen konnte; einem Journalisten wurde auf Anfrage aus Kreisen der Stadtverwaltung erklärt, „man lasse sich nicht drängen"; der Betrag wurde inzwischen dem Kinderdorf Troyen in der Schweiz zur Verfügung gestellt mit der Bestimmung, davon Häuser für deutsche Kinder zu errichten. — In Nürnberg urteilten die Sieger in einem internationalen Militärgerichtshof über die Deutschen, die an Ausländern Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen haben. Schafft einen deutschen Gerichtshof und verurteilt vor ihm die Deutschen, die „sich nicht drängen lassen" wollen, Kindern zu helfen! ***Reißt ihnen ihr steinernes Herz aus der Brust!***

Aufsässiges Ich

Von WALTER GONG

In einer Zeit, in der Sozialismus in jeder Form und Prägung Trumpf ist und alles nach der rettenden Fürsorge des Staates schreit, kann es als ungehörig empfunden werden, wenn man darauf hinweist, daß siebzig Millionen Menschen aus ebensovielen Millionen kleiner „Ichs" bestehen. Und daß diese siebzig Millionen „Ichs" zu einem sehr beträchtlichen Teil gar nicht so ageren, als wären sie mit Kollektivlösungen hundertprozentig einverstanden. Sie wählen zwar das eine und das andere Parteiprogramm, das den Staat als den Vater aller Dinge proklamiert und das Glück des einzelnen vom Glück des Kollektivs abhängig machen will —, aber schaut man genau hin, so wird man gewahr, daß sie sich im Grunde nach nichts so sehr sehnen, wie danach, etwas persönliche Freiheit zu haben und ihre persönlichen Interessen so zu vertreten, wie es ihnen paßt. Anarchie! werden einige rufen. Kapitalismus! könnten andere meinen. Verrotteter Individualismus! mögen ganz Schlaue flüstern. Verzeihung: es ist eine ganz sachliche Feststellung, die sich einem aufdrängt, wenn man den Zweikampf des Staates mit dem Individuum beobachtet. Um es gleich zu sagen: der Staat siegt in diesem Zweikampfe nur bedingt und durchaus nicht immer.

Will man sachlich bleiben, so muß man vorausschicken, daß unser gegenwärtiger Staat (sozusagen nur eine Andeutung dessen, was ein demokratisches Staatswesen sein soll) in keiner Weise ansehnlich, gesund und stark ist. Immerhin versucht er mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen (und die immerhin größer sind als die des Einzelnen), eine „gelenkte Wirtschaft" zu führen. Daß unsere Wirtschaft, mag sie nun gelenkt sein oder ungelenkt, an allen Ecken und Enden krankt, steht auf einem anderen Blatt. Darüber können wir uns schon aus Raummangel hier nicht unterhalten. Interessant ist für uns hier lediglich der Blickwinkel auf das Verhalten des Individuums, des aufsässigen Ich, gegenüber dem dekretierenden Staat. Und da kommen wir plötzlich dahin, daß das Ich heute sehr vernehmlich auf den Staat pfeift. Eine furchtbare Entdeckung? I, bewahre. Es ist die einfache und natürliche (darum: gesunde) Reaktion des zwölf Jahre lang unterdrückten Individuums auf die Tatsache, daß es auch nach der Befreiung vom totalitären Staatsmoloch noch immer nicht frei aufatmen kann und es noch immer mit einer bis ins Kleinste gehenden Bevormundung durch den Staat zu tun hat. Wäre diese Reaktion ausgeblieben, so müßte man annehmen, daß das Individuum im deutschen Menschen endgültig tot ist. Da sich das Ich in uns immerhin zur Wehr setzt, dürfen wir hoffen, daß ein gesunder demokratischer Staat eines Tages auch gesunde demokratische Bürger vorfinden wird, ja — daß dieser Staat eines Tages aus den Ich-bewußten Bürgern hervorgeht.

Kürzlich erzählte mir ein Bekannter empört, er habe von der Fahrbereitschaft (jetzt „Straßenverkehrsamt") seiner Stadt eine diktatorisch und äußerst unhöflich abgefaßte (vorgedruckte) Vorladung zum Erscheinen bekommen. („Sie haben ...") Er habe dieser Vorladung nicht Folge geleistet, sondern der Behörde geschrieben, er würde erst kommen, wenn sich die Behörde ihm als Steuerzahler gegenüber höflicher benehme. Wäre das noch vor einigen Jahren denkbar gewesen? Ein anderer Fall: In einer süddeutschen Gemeinde veranlaßt der Bürgermeister Haussuchungen durch die örtliche Polizei, um feststellen zu lassen, wer elektrische Kocher benutzt. (Das ist natürlich verboten, wegen allzu großer Beanspruchung des Stromnetzes; aber die Leute haben andererseits nicht genügend Kohle oder Holz, um damit kochen zu können, und das Gaskontingent ist minimal.) Natürlich beschlagnahmt die Polizei bei dieser Gelegenheit unzählige Kocher. Als sie aber bei einer älteren Dame anklopft und auch bei ihr ungeniert in Schränken und Schubladen kramen will, begegnet sie kühler Ablehnung. Die Dame erkundigt sich nämlich nach dem Haussuchungsbefehl, den die Herren von der Polizei haben müßten, um in ihre Wohnung eindringen zu können. Die Polizeimänner sehen sich verdutzt an; daran hatten sie wahrhaftig nicht gedacht. Wie sollte auch ein deutscher Polizist auf den Gedanken verfallen, daß er eine Wohnung nicht betreten dürfe? Dann hätten sie ja für diese Stadt einige Zehntausende von Haussuchungsbefehlen ausstellen müssen! Natürlich hätten sie das, bestätigt ihnen die Dame, geht an ein Schubfach, holt die Verfassung des Landes hervor und hält sie den Polizisten vor die Nase. Da steht schwarz auf weiß, daß die Behausung des Bürgers unverletzlich ist. Parbleu! Die Polizei zog ab, und die Dame behielt vermutlich ihren Kocher. Ich gönne ihr den kleinen Triumph von ganzem Herzen. Nicht weil ich gegen die Polizei oder für elektrische Kocher wäre, nein, ganz einfach aus dem Grunde, weil diese couragierte Frau das getan hat, was Millionen von uns ein ganzes Jahrzehnt nicht getan haben: sie hat gedacht und sie war sich ihrer Würde als Individuum bewußt. Daß es schon solche Menschen in Deutschland gibt, stimmt einen tröstlich.

Natürlich beobachtet man auch negative Fälle der Auflehnung des Ich. Da wird beispielsweise verfügt, daß die Tabakhändler aus irgend einem Grunde für die von ihnen abgelieferten Abschnitte der Raucherkarten fürs erste nur die Hälfte des Gegenwertes in Tabak erhalten. Und was geschieht? Es gibt im Städtchen plötzlich keinen Tabak und keine Zigaretten mehr, nur noch die allerübelste Sorte, die nach Seegrasmatratze schmeckt. Die Händler halten einfach die bessere Ware zurück und pfeifen auf die Verfügung, die sie benachteiligen will. Natürlich ist der Konsument der Leidtragende, natürlich ist das Verhalten der Händler unsozial und strafwürdig —, aber letzten Endes kann man auch von einem Tabakhändler nicht verlangen, daß er gegen seine eigenen Interesse handelt und dauernd dem Zwange nachgibt. Schließlich sind auch Tabakhändler Menschen, und es stellt sich immer mehr heraus, daß das Ich unserer Menschen (mögen sie nun Tabakhändler sein oder nicht) gegen den unablässigen Druck des Zwanges rebelliert und sich wieder als respektiertes Einzelwesen fühlen will. Daran aber scheint man dort, wo man die Geschicke des Staates beschließt, bis jetzt am allerwenigsten gedacht zu haben.

Die Isolierung zerbrach

Internationales Studententreffen in Heidelberg

Die jungen Deutschen unserer Nachkriegstage fühlen sich isoliert, abgeschlossen von der Welt, mißachtet und mißverstanden vom Ausland. Sie sammeln einen stummen Groll in sich an, der jede eigene Tatkraft lähmt.

In dem Bedürfnis, die geistige Abschließung zu überwinden, bildeten Studenten und auch Nichtstudenten in Heidelberg einen „Europa-Club", der mit einer Internationalen Studententagung die erste Tat vollbrachte, die seinem Namen entspricht. Sie fuhren kurz entschlossen nach Tübingen und luden dort studierende französische und englische junge Menschen nach Heidelberg ein. Sie sahen sich weiter um und merkten, daß ja auch in Heidelberg selbst ausländische Studenten leben, Balten und Angehörige der Balkannationen in erster Linie, die sich aus ihrer Isolierung inmitten der deutschen Bevölkerung herausseehen.

Diese erste Fühlungnahme hatte bewußt persönlichen Charakter. Die meisten Franzosen und Engländer hausten mit auf den „Buden" unserer Studenten, auf einer Matratze auf dem Fußboden etwa, und Gastgeber und Gast teilten Brot und Marken miteinander, und stellten mit einigem Erstaunen fest, daß sie sich in den Nöten des täglichen Lebens recht gut verstanden. Denn welcher Europäer weiß nicht, was Hunger und Dürftigkeit ist?

Hier in den Zimmern und auf Spaziergängen zu zweien, dreien oder vieren entspannen sich auch die fruchtbarsten Diskussionen. Neben philosophischen und ästhetischen Fragen traten die politischen und geschichtlichen Probleme natürlich immer wieder in den Vordergrund: Wird uns der Frieden erhalten bleiben? Wie denkt ihr über den Marshall-Plan, über Pan-Europa? Warum betreibt eure Regierung diese oder jene Politik? Warum ist eure Generation so unpolitisch? und was sich junge Europäer heute sonst gegenseitig zu fragen haben.

Natürlich war nicht in allem völliges Einvernehmen möglich. Besonders im Gespräch mit Franzosen ist es immer wieder dasselbe Thema, über das man sich nicht einigen kann, wenigstens nicht in ein paar wenigen Stunden: Die Frage der drei deutsch-französischen Kriege und die daraus folgende Deutschland-Politik. Auch auf den öffentlichen Referaten und Diskussionen wurden gewiß nicht alle Fragen durchgesprochen, die für Europa und die Welt von Bedeutung sind; denn die ausländischen Gäste wollten nicht nur Probleme wälzen, sondern auch das schöne Heidelberg und seine Umgebung ein wenig kennenlernen.

Aber eines haben alle Teilnehmer zu ihrer Freude spüren können: So wie sich ein größerer Teil der deutschen Jugend bemüht, die anderen zu verstehen, so bemüht sich ein großer Teil der ausländischen Jugend, uns zu verstehen. Und vor allem: Man nimmt uns ernst; man hält uns und unsere Meinung für wichtig, für sehr wichtig. Diese Erkenntnis sollte uns Mut zu ähnlichen Schritten geben, die uns schließlich einmal aus unserer geistigen Vereinsamung herausführen können.

Erhard Rumpf.

RÜCKSCHRITT *der Woche*

Warum werden die Schüler der Jenaer Schulen, die in Russisch eine Fünf haben, sonst aber nur die Note Zwei oder besser, nicht mehr versetzt? Die Lehrer Jenas, die Unterricht in Russisch erteilen, bekamen diese Mitteilung und es wurde ihnen außerdem gesagt, daß diejenigen, die einen Vierer im Russischen bekommen, eine nachträgliche Prüfung machen müssen und wenn sie diese nicht bestehen, wieder zurückversetzt werden.

Weshalb hat die russische Besatzungsbehörde die „Junge Union" für Sachsen-Anhalt, Thüringen und Brandenburg verboten? Es handelt sich um die Jugendorganisation der in der gesamten russischen Zone zugelassenen CDU.

Was hat den Landrat des Landkreises Garmisch-Partenkirchen dazu bewogen, drei Wochen mit einer Erklärung zu warten? Er mußte Stellung nehmen zu der Tatsache, daß bei der Filmvorführung des Einweihungsaktes der neuen Münchner Synagoge Zwischenrufe wie „Schade, daß zu wenig Juden verbrannt worden sind" und „Es sind noch zu viel Juden da!" gemacht wurden und Krawalle entstanden, die erst durch die herbeigeeilte MP beendet wurden.

Was für ein Grund kann dafür vorliegen? Nämlich dafür, daß der geistliche Rat Mittmann aus der niederschlesischen Pfarrei Sprottau, der jetzt 70 Jahre alt ist, in einer Fabrik im Ural arbeiten muß, nachdem er 1945 von den Russen verschleppt worden war und als erschossen galt. Entlassene Heimkehrerinnen aus Rußland brachten jetzt diese Nachricht mit nach Deutschland.

Warum nicht zum Trinken? Aus der Pfalz wird gemeldet, daß die französische Militärregierung nicht nur die Bestände, sondern auch jeweils die gesamte neue Weinernte restlos beschlagnahmt habe; der Wein wird in Fässern bis zu 5000 Litern zusammengeschüttet und dann in Kesselwagen nach Frankreich transportiert, wo er vermutlich zu Brennzwecken oder zur Parfümherstellung verwendet wird; die Unterschiede in den Kreszenzen sind dabei vollkommen aufgehoben und ein Bachenputzer wird genau wie „Schwarzer Herrgott' oder ein „Saumagen" behandelt.

FORTSCHRITT *der Woche*

...schien uns die Tatsache zu sein, daß in Bayern die Jugend- und die Weihnachtsamnestie abgeschlossen sind und die Nichtbelasteten ihre Bestätigungen erhalten haben.

...ist die Nachricht aus Amerika zu nennen, daß in den Vereinigten Staaten bereits wieder in acht Theatern deutsche Filme gezeigt werden.

...ist die Zulassung von 5000 österreichischen Mädchen nach England, wo sie als Krankenpflegerinnen und Hausgehilfinnen arbeiten werden.

...kann man über die Nachricht schreiben, daß der Kommandeur der strategischen Luftwaffe der USA, General Kenney, sich damit beschäftigte, daß man die Zukunfts-Luftwaffen für die Regenbeeinflussung einsetzen solle, wobei durch Abregnenlassen über bestimmten Gebieten der Erde Ernteausfall und Hungersnot herabgesetzt oder sogar verhindert werden könnten.

...war die Meldung des amerikanischen Hauptquartiers, daß es seine Dienststellen angewiesen habe, Papier einzusparen, Druck von Broschüren, Kalendern und unwichtigen Drucksachen einzuschränken und den Schriftverkehr möglichst durch Telefongespräche zu ersetzen. Als Rückschritt ist das Ausbleiben ähnlicher Anordnungen von deutschen Regierungsstellen zu bezeichnen.

...muß die Nachricht genannt werden, daß der Anteil der Bauern und Arbeiter an den Vorsemesterkursen der Universitäten in der Ostzone 25% beträgt und der der Frauen an Hochschulen und Universitäten 43%.

...spricht aus einem großen Artikel der Zeitung des französischen Außenministeriums „Le Monde", die schreibt: „Wenn die Konferenz über Deutschland, die für den November in London vorgesehen ist, nicht stattfindet oder erfolglos endet, ist es möglich, daß die französische Regierung dahin kommt, ihre Einstellung zu ändern und an der Fusion der westlichen drei Zonen teilzunehmen".

...ist die Bereitschaft der französischen Besatzungsbehörde in Deutschland zu nennen, die in ihrer Zone 150 000 deutsche Flüchtlinge, die sich noch in Dänemark befinden, aufnehmen will.

Photo: Erich Baum

Gabi Stuffer

eine 19jährige Abiturientin

meint:

„Die Zeitungen sind für mich der Inbegriff von etwas Politischem. Ich lese sie nur, wenn es sein muß. Manchmal muß es sein, wegen der Lebensmittelpreise, des Theaterplans usw. Dann lese ich auch mal das andere. Bis mir übel wird, dann höre ich auf. Oftes steht etwas davon drin, was die Jugend soll oder nicht soll. Ich will überhaupt nichts „sollen", ich will höchstens etwas „wollen". Zum Beispiel will ich lieber irgend einen netten Quatsch lesen als einen tierisch-ernsten Erguß, der letzten Endes auch nur Quatsch ist. Und natürlich ein gutes Buch, wenn man eines bekommen kann. Und was „draußen" vorgeht, möchte ich wissen. Und sonst ... ach, heute ist es überhaupt viel zu heiß, um viel zu reden. Wenn es nur gewissen Leuten auch mal zu heiß wäre, um Politik zu machen, wenigstens solche Politik! Was ich für Wünsche habe? Puh ... Wünsche ... ja, mein größter Wunsch ist: möglichst rasch Abitur machen und in meinem Beruf arbeiten. Ich will später kaufmännisch tätig sein. Aber wenn möglich nicht nur mit Stenogrammblock und Schreibmaschine. Ach so, weniger prosaische Wünsche? Solche habe ich eigentlich kaum. Ich bin eben nüchtern geworden. Ich will lernen, viel lernen und in meinem Beruf etwas leisten und vorwärtskommen. Und ... ja im Augenblick hätte ich noch einen Wunsch, einen ganz kleinen, ein Wünschchen: Ein Fläschchen französisches Parfüm, am liebsten Chanel 5".

ARME BEDAUERNSWERTE *Abiturienten!?*

EIN NEUES PRÜFUNGSSYSTEM IN DER FRANZÖSISCHEN ZONE

Das französische Schulwesen ist durch seine vielen Prüfungen bekannt und — bei den Schülern wenigstens — berüchtigt. Prüfungen zu Beginn, in der Mitte und am Ende jedes Schuljahres werden zur Erzielung höchster Leistungen eingelegt. Und dazwischen gibt es auch noch weitere. Die größten Anforderungen stellt jedoch die Abiturienenprüfung an die Schüler. „Wie gemein", dachten die Oberschüler in der französischen Zone, als sie erfuhren, daß auch sie zukünftig — von allen guten Geistern verlassen — diesen Prüfungsmethoden ausgeliefert sind.

Zum ersten Mal werden nun in Südbaden die Abiturientenprüfungen nach einem neuen Verfahren abgenommen. Südbaden ist in sieben Prüfungsbezirke eingeteilt worden. Die Schüler legen die Prüfungen nicht mehr bei ihren eigenen Schulen ab, sondern stehen an dem ihnen zugewiesenen Prüfungsort fremden Lehrern gegenüber. Die Aufgaben stellt das Ministerium; sie sind im ganzen Land gleich. In einem verschlossenen Umschlag kommen die Themen zu den Prüfungsgruppen, wo sie ein Lehrer seiner Gruppe bekannt gibt. Jedem Prüfling wird eine Nummer zugeteilt, mit der er an Stelle des Namens seine Arbeiten zeichnet: Die Lehrer, die Prüfungsarbeiten werten, wissen also nicht, welchen Schüler sie beurteilen. Ebensowenig weiß der Geprüfte, welcher Lehrer seine Arbeit in die Hand bekommt. Um ganz sicher zu gehen, hat man durch ein genau ausgeklügeltes Verteilungs-System dafür gesorgt, daß niemals ein Lehrer die Aufgaben seiner eigenen Schüler prüft. Erst wenn alle Beurteilungen festliegen, setzt eine zentrale Stelle, die bis dahin keine der Arbeiten kennt, hinter die Nummern die dazugehörenden Namen.

Die Prüflinge sind in Gruppen zu je 15 Schülern eingeteilt. Diese Gruppen bleiben während der gesamten Prüfungszeit beisammen. Sie schwitzen gemeinsam über den schriftlichen Arbeiten und bei den mündlichen Prüfungen blicken sie gemeinsam ihrem Schicksal in Gestalt unbekannter Lehrer ins Auge. Die schriftlichen Arbeiten werden von Lehrern beaufsichtigt, die in dem betreffenden Fach nicht unterrichten. Dadurch soll verhindert werden, daß die Lehrer den Schülern bei ihren Aufgaben helfen. Fünf schriftliche Arbeiten werden angefertigt: Ein deutscher Aufsatz, zwei Übersetzungen aus Fremdsprachen — je nach Schulart aus Französisch, Englisch, Latein und Griechisch — eine mathematische und eine naturwissenschaftliche Arbeit.

An Stelle der Noten 1—6 ist eine Punktbewertung von 1—20 getreten. 20 ist die beste Beurteilung; völlig verfehlte Arbeiten können 0 Punkte erhalten.

Bei den Abiturienten wird dieses neue Verfahren wohl kaum reine Freude ausgelöst haben. Bei unserem „Abi" wurden zwischen Katheder und den Bankreihen noch allerlei zarte Winke ausgetauscht. Damit ist's nun aus. Der eine oder andere, dem der „Prüfungsschock" in die Knochen gefahren ist, wird vielleicht bei den mündlichen Prüfungen von einem fremden Lehrer ungünstiger beurteilt werden, als von einem Lehrer, der ihn kennt. Äußere Verhältnisse verursachen außerdem erhebliche Leistungsunterschiede bei den einzelnen Schulen. Es fehlen gute Lehrkräfte, an manchen Schulen war der Unterricht unregelmäßiger als an anderen, weil weniger Heizmaterial vorhanden oder die Schulen stärker zerstört waren. Man hat zwar versucht, den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen, trotzdem können sich daraus gewisse Ungerechtigkeiten ergeben, da allen Schülern die gleichen Aufgaben gestellt wurden. Die Gefahren dieser Prüfungspraxis werden aber wohl zum größten Teil verschwinden, wenn wieder überall ein normaler Schulbetrieb möglich ist. Die absolute Objektivität, die Ausschaltung persönlicher Zu- oder Abneigung zwischen Schüler und Lehrer, ist bestimmt ein Ansporn zur Steigerung der Leistungen. Nur das individuelle Können entscheidet — ein Prinzip, das uns wesentlich sympathischer ist, als z. B. die nivellierende Einheitsschule, die jetzt in der Ostzone eingeführt wurde.

U. B.

„DU" notiert:

Jugendliche Schwarzhändler werden künftig in Hamburg in Arbeitserziehungsgruppen eingereiht und sollen unter Aufsicht in der Hauptsache zur Trümmerbeseitigung eingesetzt werden.

Die Universität Göttingen veranstaltet in der Zeit vom 15. bis 30. September einen internationalen Ferienkurs, zu dem mehrere englische und alle schweizerischen Studentenverbände eingeladen wurden.

Vom 22. bis 31. Juli findet in Oslo die zweite Weltkonferenz der christlichen Jugend statt. 1300 Teilnehmer aus über 50 Ländern wurden angemeldet. Aus Deutschland werden 18 Delegierte teilnehmen.

Elf Universitäten in den westlichen Besatzungszonen wurden für amerikanische Studenten im Sommersemester zum Studium freigegeben: Tübingen, Mainz, Freiburg, Kiel, Hamburg, Münster, Göttingen, Bonn, Heidelberg, Marburg, Erlangen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

VfB und Fellbach

Samstag, den 19. 7. 1947, um 14.30 Uhr, begann die denkwürdige diesjährige Oberligasitzung in Fellbach Sie endete gegen 21.30 Uhr. Der Sitzungsraum war mit ca. hundert Vertretern der Oberligavereine, der vier Länder, von Presse und Rundfunk dicht gefüllt. Fühlte man schon beim Eintritt höchste Spannung und war sich gewiß, daß es heiß hergehen würde, so platzte die Bombe bereits wenige Minuten nach Eröffnung. Auf Antrag des bisherigen Vorstandes der Spielrunde, Dr. Walther und Vertretern von Bayern, 1860 und Wacker München, wurde den vier zum Abstieg Verurteilten (KFV, Phönix, Bamberg und BC Augsburg) das Stimmrecht für die Beschlüsse der kommenden Spielsaison in geheimer Wahl mit 15:9 Stimmen entzogen. Die Vertreter dieser Vereine fragten nun mit Recht, zu welchem Anlaß man sie dann überhaupt noch eingeladen habe. Antwort: um sich den Bericht der verflossenen Saison 1946/1947 anzuhören. Eine etwas dünne Argumentierung! Die vier Absteiger verließen dann demonstrativ den Sitzungssaal. Nun kam Punkt zwei auf die Tagesordnung. Beschluß über das kommende Spielsystem! Sehr interessant, was man da von sogenannten Vorsitzenden großer Sportvereine zu hören bekam. Wir hatten vielmehr das Gefühl unter lauter kalt berechnenden Geschäftsleuten zu sitzen, die sich über die Auswerfung der zu erwartenden Dividenden stritten. Wir riefen uns mit Gewalt ins Gedächtnis zurück, daß hier Sportvereine tagten und zwar Amateursportvereine. Die meisten der bayrischen Vereine und hier vor allen Dingen Schwaben Augsburg und Bayern München wollten gleich sechs Vereine absteigen lassen und von den bereits ermittelten vier Landesligameistern nur zwei auf. Als Begründung wurde die schnellste Reduzierung der Zwanzigerliga auf 16 Vertreter gefordert. Warum? Die bisherige Liga erwies sich mit ihren 38 Spielsonntagen als untragbar, für die Spieler zu strapaziös. Man brauche auch spielfreie Sonntage, um Freundschaftsspiele abzuschließen und dabei gleichzeitig die so dringend benötigten Kalorien, Stutzen, Jerseys etc., einkaufen zu können. Das Wort finanziell und nochmals finanziell schwirrte weiter durch den Saal. Man debattierte über prozentuale Einnahmeteilung, entschloß sich schließlich, daß die gastgebenden Vereine in Zukunft auch die 100prozentige Einnahme erhalten sollen. Sogar die Schiedsrichter wurden bei der Diskussion über die „Finanzen" mitberührt. Man beklagte sich, daß die „Pfeifenmänner" zu hohe Spesenrechnungen an die Vereine stellen bzw. von manchen auch ausgezahlt erhielten. Als dann schließlich die Annahme von nur zwei Aufsteigenden für die kommenden vier Jahre ohne Widerspruch von Seiten der Spartenleiter Fußball der Landessportverbände durchging, mußten wir uns wiederum sehr wundern. Diese vertreten letzten Endes doch Tausende von Fußballvereinen, denen die Möglichkeit zum Aufstieg in die höchste Spielklasse durch diese Maßnahme so ziemlich genommen wurde. Einer der vernünftigsten und wesentlichsten Grundgedanken bei der Gründung der jetzigen Oberliga war doch, daß jedes Jahr aus jedem Landessportverband ohne Qualifikation in die Oberliga der Aufstieg des jeweiligen Landesligameisters gesichert wurde. Somit hatte auch bei ungünstigen Verhältnissen jedes Land der US-Zone zumindest einen Vertreter, wir betonen in der süddeutschen Oberliga. Was kann nun in der Praxis in den nächsten Jahren erfolgen? Es liegt im Bereich der Möglichkeit, daß wir statt einer süddeutschen eine bayrische Oberliga erhalten. Kann man uns sagen, welches Interesse Baden, um ein Beispiel zu nennen, an dieser Zusammensetzung dann noch hätte? Werden für die Zukunft nicht die betreffenden Spartenleiter für eine solch gutgeheißene Regelung des Spielsystems verantwortlich gemacht werden müssen? Was nützt den Spartenleitern dann, wenn sie wohl pro Forma im Vorstand der Oberliga sich befinden, aber kein Verein ihres Landes mehr dabei ist?

Nach den Äußerungen, Verhalten, Wünschen und Bestrebungen der versammelten Oberligisten (wir betonen der versammelten!) vom letzten Samstag wäre es vielleicht besser, schon in aller Kürze das mehr oder weniger bekannte, jedoch nicht zugegebene verkappte Profispielertum aufzugeben und endlich die zwanzig Vereine zu Profivereinen zu erklären. Warum umgibt man sich immer mit dem Deckmantel des Amateurismus, wenn man doch weiß, daß jeder Verein seine Spieler bezahlt oder zum Teil sogar kauft?

R. N.

Wie erwartet: Nikar und Neptun

Die badischen Schwimm-Meisterschaften in Eberbach

Am gestrigen Sonntag fanden in Eberbach die badischen Schwimmeisterschaften statt. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden und verfolgten mit Interesse die spannenden Kämpfe. Bei den Herren fiel der Hauptteil der Meisterschaften an Nikar Heidelberg. Durch Gloggengießer (KSV Neptun 99) und der Lagenstaffel des gleichen Vereins fielen zwei Meisterschaften nach Karlsruhe.

Erwähnenswert ist die Zeit von Reinhard (Nikar Heidelberg) über 100 m Kraul mit 1.02.3 Min.

Eine ganz große Leistung vollbrachten die Damen des KSV Neptun 99, gelang es ihnen doch bis auf zwei Rennen sämtliche Meisterschaften nach Karlsruhe zu bringen und damit die Vormachtstellung der Heidelberger Damen zu brechen.

In den Rennen der Altersklassen stellte der KSV Neptun 99 ebenfalls die meisten Sieger. Die Ergebnisse:

Kraulschwimmen für Männer 200 m: Kl. Ia: 1. Otto Reinhard, Bad. Meister (SV Nikar, Heidelberg), 2.27 Min.; Kl. Ib: 1. Karl Helling (SV Neptun, Karlsruhe), 2.33.4 Min. — Brustschwimmen für Männer 200 m: Kl. Ia: Badischer Meister: Franz Göbel (Nikar, Heidelb.), 2.59 Min.; Kl. Ib: 1. Franz Schmieder (Nikar, Hdlb.), 3.08.4 Min. — Rückenschwimmen Frauen 100 m: Kl. Ia: 1. Bad. Meisterin: Inge Diehl (Neptun, Karlsruhe), 1.34 Min.; Kl. Ib: 1. Ilse Nitka (SV Mannheim), 1.45.7 Min. — Bruststaffel 3×50 m Männer für Vereine ohne Winterbad: Kl. Ia: 1. SV Mannheim, 1.59 Min.; Kl. Ib: 1. TuS Bruchsal, 2.14.6 Min. — Kraulschwimmen 100 m für Männer: Kl. Ia: 1. Bad. Meister: Otto Reinhard (SV Nikar, Heidelberg), 1.02.3 Min.; Kl. Ib: 1. K. Werner (Nikar, Heidelberg), 1.10.6 Min. — Lagenstaffel 3×100 m Männer: Bad. Meister: SV Neptun, Karlsruhe, 3.59 Min. — Brustschwimmen 100 m Frauen: Kl. Ia: Bad. Meisterin: Gisela Wölfel (FT Heidelberg), 1.28.8 Min.; Kl. Ib: Emilie Herbach (Nikar, Heidelberg), 1.47.3 Min. — Bruststaffel 4×100 m Männer: Bad. Meister: SV Heidelberg, 5.46.6 Min. — Rückenschwimmen 100 m Männer: Kl. Ia: Bad. Meister: Horst Gloggengießer (Neptun, Karlsruhe), 1.20.7 Min.; Kl. Ib: 1. Hans Schnabel (SV Mannheim), 1.36.3 Min. — Lagenstaffel 3×50 m Frauen: Bad. Meister: SV Neptun, Karlsruhe (Inge Diehl, Lieb, Wamsler), 2.02 Min. — Kraulstaffel 4×100 m Männer: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 5.08.5 Min. — Kraulschwimmen 100 m Frauen: Bad. Meisterin: Wamsler (Neptun, Karlsruhe), 1.21.3 Min.; Kl. Ib: 1. Stöckert (Nikar, Heidelberg), 1.34.3 Min. Brustschwimmen 100 m Männer: Kl. Ia: Bad. Meister: Franz Göbel (Nikar, Heidelb.), 1.21.3 Min. — Lagenstaffel 3×50 m V. o. W.: 1. SV Mannheim, 1.50.2 Min.; 2. 1846 Mannheim, 1.53.4 Min.; 3. Sportvereinigung Ettlingen, 2.08.8 Min. — Bruststaffel 4×50 m Frauen: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 3.24 Min. — Kunstspringen für Männer: Bad. Meister: Helmut Kinne (1846 Mannheim), 83.14 Punkte. Kraulstaffel 4×50 m Frauen: Bad. Meister: Neptun, Karlsruhe, 2.39.4 Min. — Kraulstaffel 15×50 m Männer: Bad. Meister: Nikar, Heidelberg, 8.10 Min.

Falsch getippt: Madjar!

Sensation im Münchner Derby — Bayrische Zucht siegreich

Sechs Tage waren kühl und regnerisch, aber am siebenten, dem Tag des „Bayrischen Derby", strahlte die Sonne. Folge: Massenbesuch, brechend volle Tribünen, unendliche Schlangen vor den Totos. — Und jeder sprach von: Madjar! Nach seinen besten bisherigen Leistungen schien er unschlagbar. Jockey und Trainer Held sollte zudem gesagt haben: „Das Pferd, das Madjar schlagen kann, muß erst noch geboren werden!" Aber schon als Held im ersten Rennen mit dem Favorit Pharao geschlagen wurde, hörte man die ersten Unkenrufe: Held selber sollte nicht recht in Schuß sein: er habe am Morgen drei Spritzen bekommen, um sich überhaupt auf den Beinen halten zu können (er sah tatsächlich sehr angegriffen und matt aus). Die allgemeine Begeisterung sank weiter, als auch im 1. und 2. Rennen die Favoriten geschlagen wurden. (Alte Sache: mit dem Schwund im Portemonnaie schwindet gewöhnlich auch die Stimmung.) Jetzt wußte man plötzlich Wunderdinge von Giampetro, der sich nach seinem Halbsieg in Frankfurt noch weiter verbessert haben sollte. Ferner: Stall Buchhof, der Xanthos, Markomann und Singlepieler anspannte, wollte angeblich alles auf eine Karte setzen und Markomann und Singlepieler schonungslos opfern, um Madjar nicht an die Spitze gelangen zu lassen oder ihn wenigstens derart zu hetzen, daß er dieses Tempo unmöglich durchstehen könnte. Dennoch: der Favorit der Masse blieb Madjar. Und die Spannung siedete, als die Pferde am Start standen. Fehlstart. Nervösen ihn und Her. Selbst der sonst so vorzügliche Starter schien nervös. Denn — nun — beim gültigen Ablauf kam Amarant aussichtslos ab und Klich verlor viele Längen. Madjar startete im Mittelfeld. Und schon als die Pferde das erstemal die Tribünen passierten, war ersichtlich, daß nicht Held, sondern Madjar nicht im Schuß war. Denn er mußte schon jetzt getrieben werden. Vorneweg: Giampetro und die Buchhofschen Pferde. Als das Feld fast unverändert in die Gerade kam, klammerten sich Tausende Augenpaare an die blauweißen Farben von Madjar in der Hoffnung, er würde nun mit Speed kommen. Vergeblich. Scharf unter der Peitsche, konnte er keinen Meter Boden gut machen. Stall Buchhof! Erster und Zweiter! Zwei Wildlingsöhne. Ein Triumph der bayrischen Zucht! Eine freudige Sensation! Und Madjar? Ihn so kampflos verlieren zu sehen — das tat irgendwie weh. In ca. 3 Minuten war der Nimbus eines Wunderpferdes verblaßt. Eine deprimierende Sensation! Aber wiederum nur eine erneute Bestätigung jener ewig wahren Worte von der goldenen Ungewißheit des Turfs. Und: Pferde sind halt keine Maschinen.

Fritschi

Ausgewiesen!

Badische Tennisspieler in Konstanz

Einen nicht alltäglichen Verlauf nahm die Fahrt der Turniermannschaft des Karlsruher Eislauf- und Tennisvereins zum Städtewettspiel nach Konstanz. Hatte man sich des schönen Wetters und der gelungenen Unterkunft wegen auf ein gutes Turnier gefreut, so war es diesmal die französische Besatzungsmacht, die einen Strich durch die Rechnung machte. Nach der Ankunft erfuhren die Karlsruher, daß das Turnier in letzter Stunde verboten worden sei. Trotzdem unternahm die Konstanzer Tennisvereinigung alle Schritte, um das Turnier doch noch genehmigt zu bekommen. Das Ergebnis war verblüffend: Die Karlsruher Mannschaft erhielt von der Besatzungsmacht den Befehl, Konstanz unverzüglich zu verlassen! Obwohl die Heimfahrt abends nicht mehr möglich war, und die Mannschaft Quartiere hatte, mußte sie Konstanz verlassen und verbrachte die Nacht ohne Quartiere in Radolfzell. Der Grund des Turnierverbots ist uns nicht bekannt. Die Karlsruher Mannschaft war mit ordnungsgemäßen Ausreisepapieren versehen.

Unter uns gesagt

Wir haben heute schon wieder Veranlassung, auf Mißstände im Berufsradsport hinzuweisen die einfach jeder sportlichen und anständigen Moral Hohn spotten. Oft genug ist der die Bahn entlangziehende „Mann mit dem Hut" schon angeprangert worden und vielfach ist es nun heute bei Radrennen gang und gäbe, daß nur spontane Prämienstiftungen angenommen werden. Daß auch ohne besondere Aufforderungen der Ansager der Prämienregen noch reichlich fließt, beweist immer wieder von Neuem jedes einzelne Radrennen. Die Veranstalter sollten sich aber auch bei der Annahme von Prämien noch von einem gewissen Verantwortungsgefühl leiten lassen. Es steht durchaus nichts einer Stiftung für den Letzten eines Rennens im Wege, wenn dabei gesagt wird, daß für das tapfere Fahren, meinetwegen weil es besonders vom Pech verfolgt war, der Fahrer XY eine Spende von 100 RM erhält. Soweit darf es aber nicht kommen, wie am vergangenen Sonntag in Nürnberg bei einem Rundstreckenkriterium. Ein schweizer Journalist stiftete für die Wertung in der 40. Runde den beiden Letzten je eine Packung Zigaretten. Und siehe da, wie sie lockten, die kleinen Glimmstengel! — Ausgerechnet der schnellste Sprinter der Nürnberger Bahn, Voggenreiter, kam dabei als Letzter in den Besitz einer heute so wertvollen Rauchwarenpackung.

Hier gibt es nur zwei Dinge: Entweder die Spende unter diesen Bedingungen abzulehnen, oder aber den Letzten, dem sie gehören soll, namentlich aufrufen.

In Frankreich, bei Sochaux, spielt der tschechische Spieler Humpal (früher Zlin). Seit Monaten versucht er vergeblich, der französischen Sprache und kundig, bei jedem Spiel dem Schiedsrichter seine Meinung zu sagen. Der Mann mit der Pfeife verstand ihn jedoch nie. In der Bemühung das schwierige Französisch zu erlernen, hat nun Humpal so viele Fortschritte gemacht, daß er die ersten Brocken nicht nur versteht, sondern auch sprechen kann. Überall erzählt er nun voll Stolz, daß ihn der Schiedsrichter zum ersten Male verstanden habe. Erfolg? — 200 frs. Geldstrafe wegen Beleidigung des Pfeifenmannes. „Macht nix!" sagt Humpal, „Sprachen lernen kostet Geld!"

*

Der Hahn im Korb...

Beim Handballfrauenspiel Driburg gegen Höxter schmuggelten die Driburgerinnen in geschickter Tarnung einen Mann ins Tor, denn sie hatten große Torwartsorgen und meinten, daß der Gegner dies nicht bemerken würde. Fehl gedacht! Recht bald hatten die Höxter Mädel herausbekommen, daß ihnen gar keine Torwächterin gegenüberstand, sondern ein Mann. Die Rolle des „Hahn im Korb" fand mit der Entdeckung ein jähes Ende. Es ist eben gar zu schwer in der leichten Sportkleidung dort etwas hinzuzaubern, wo von Natur aus nichts ist und andererseits dort etwas zu verbergen... Doch das nur nebenbei. Ohne männliche Unterstützung verloren dann auch die Driburgerinnen.

R. N.

*

Im ersten Spiel zur deutschen Handballmeisterschaft gelang dem britischen Zonenmeister Rasensport Mülheim gegen den Ostzonenmeister Berlin-Spandau mit 17:7 ein Sieg.

*

Fachtag Fußball des Kreises Karlsruhe! Sämtliche Vereine des Stadt- und Landkreises Karlsruhe werden nochmals darauf hingewiesen, daß der Kreis-Fußballtag am kommenden Sonntag, den 27. Juli 1947, in Durlach, Gasthaus „Zum roten Löwen", Spitalstraße, stattfindet.

Alte und neue Meister

Die Lage im deutschen Berufsboxsport

Trotz der bestehenden Zonengrenzen, die auch den deutschen Berufsboxsport an einer normalen, gesunden Aufwärtsentwicklung behindern, herrschte in diesem Sommer Hochbetrieb in den Boxringen der Ost- und der Vereinigten Westzonen. In der französischen Zone ist leider Berufsboxen von den französischen Behörden noch nicht zugelassen worden. — Im Schwergewicht verteidigte Meister ten Hoff seinen Titel gegen den bis dahin von der Fachwelt recht stark eingeschätzten Hamburger Herausforderer Gruje durch einen k.o.-Sieg in der 8. Runde, mußte sich aber anschließend in Köln gegen Jean Kreitz mit einem hart erkämpften Unentschieden zufrieden geben. Da wir leider immer noch nicht in der Lage sind, eine Rangliste von den zehn Besten jeder Gewichtsklasse herauszubringen, fällt es sehr schwer, das Stärkeverhältnis zwischen den übrigen Vertretern der höchsten Gewichtsklasse wie Köblin, der Kreimes (Mannheim) in der 3. Runde k.o. schlug, oder Tiedke, der den jungen, hoffnungsvollen Nachwuchsmann Vollmer (Magdeburg) nach Punkten und Hillers (Duisburg) durch k.o. besiegte, sowie das Berliner Schwergewichts-As Drägestein, Punktsieger über Baltasar (Krefeld), festzustellen. Runge, Olympiasieger 1936, kann nach seinem Unentschieden gegen Köblin aber der darauffolgenden Niederlage gegen Kreitz in Frankfurt nicht mehr als Titelanwärter gelten. Im Halbschwergewicht hält immer noch Meister Richard Voigt den Titel. Die ernstesten Anwärter auf einen Meisterschaftskampf sind wohl Seidler nach seinem k.o.-Sieg über Witt in der 4. Runde, der Ostpreuße Gahrmeister und Hucks. Auch der junge 21jährige Berliner Conni Rux zählt nach seinem schmeichelhaften Unentschieden gegen Meister Voigt in Berlin zu den Anwärtern. Ob Fanzlau, der kürzlich ebenfalls Witt nach Punkten und Bartelmes (Köln), der Knorr (Berlin) k.o. schlug, schon ein Recht zur Herausforderung besitzen, ist noch abzuwarten. — Dieter Hucks, „der weiße Bomber" aus Westdeutschland, verlor seinen Mittelgewichtstitel in einem 8-Runden-Kampf an Gahrmeister durch k.o. Ein überraschendes Ergebnis, nachdem Hucks in einer beispiellosen Kette k.o.-Sieg an k.o.-Sieg gereiht hatte. Aber auch der neue Meister hat einen beachtlichen Rekord aufzuweisen. Von 39 Kämpfen konnte er allein 33 siegreich gestalten. Der kommende Mann im Mittelgewicht scheint der erst kürzlich aus Kriegsgefangenschaft und jetzt ins Profi-Lager übergetretene bekannte Amateurmeister Pepper (Dortmund) zu sein, der nach Siegen über Krusch (Köln) und Jukanowski (Braunschweig) jetzt mit Bernlöhr (Stuttgart), der Balkhausen (Wiesbaden) in der 3. Runde k.o. schlug, gepaart wird. In diesem Kampf wird sich entscheiden, ob Pepper für größere Aufgaben berufen ist. Im Weltergewicht hat Altmeister Eder immer noch keinen würdigen Herausforderer gefunden. Am 18. Juli verteidigte er in der Neuen Welt (Berlin) seinen Titel zum xten Male gegen Dieckmann erfolgreich. Sander (Hannover) wurde Leichtgewichtsmeister durch einen Sieg über den Veteranen Stegmann (Berlin). Nürnberg und Biesell rechnen in dieser Klasse zu den Besten. In den drei leichtesten Gewichtsklassen gab es im Bantam einen neuen Titelhalter in dem technisch vorzüglichen Rappsilber (Frankfurt), der seine beiden stärksten Widersacher Fliegengewichtsmeister Schiffers (Gladbach) und Limbach (Neuß) klar nach Punkten abfertigte. Im Federgewicht wurde der Erfolgsserie des neu zum Profisport übergetretenen Abele (Mannheim) durch Langer (Berlin) Einhalt geboten, der ihn in Stuttgart klar nach Punkten distanzieren konnte.

Infolge der bekannten Schwierigkeiten einen deutschen Berufsboxverband zu gründen, bildete man bei der in Heidelberg von allen deutschen Berufsboxverbänden berufenen Tagung einen Ausschuß zur Ueberwachung der sportlichen Richtlinien aus Englert-Berlin, Köblin-Berlin, Machon-Berlin, Markus-Köln und Pippow-Hamburg. Dieser Ausschuß kann als Vorläufer einer deutschen Boxunion angesehen werden.

R.N.

Der Schützenkönig — privat

Foto: Bahr

Wer kennt ihn nicht, den jungen, gewandten Hans Pöschl, den Torjäger des süddeutschen Fußballmeisters! Im Leichtgewichtlersturm der Nürnberger zählen er und Morlock noch zu den stämmigsten Spielern. Sein geschicktes Kurven vors Tor des Gegners, mit seinem markanten, steil nach oben stehenden „Max- und Moritz-Haarbüschel", haftet jedem in der Erinnerung. Schwer ist es Hans Pöschl in Nürnberg zu erwischen. Zu Hause, draußen beim Zerzabelhof in seiner Wohnung, an deren Tür nur ein paar einfache Schreibmaschinenlettern von des Meisterstürmers Bungalow künden, ist er nicht anzutreffen. „Jo, mei", meint Morlock, „der Hannes geht morgens und kommt spät abends wieder nach Hause." Was er denn den ganzen langen Tag treibet — „Die Landvereine sind wie wild auf ihn, und da erweist er ihnen halt den Gefallen und trainiert sie ein klein wenig." Schließlich haben wir die ganze Club-Elf für die Auffindung Pöschls mobilisiert. Alles ist auf der Jagd nach Pöschl. Und siehe da! — Lindner stöbert ihn auch auf. So finden wir Pöschl nachmittags im „Hippel", dem Nürnberger Clublokal. Hinter einer Sportzeitung verschanzt, über deren Rand nur ein blonder, dichter Haarschopf lugt. Jedes einzelne Wort muß anfänglich, wie aus einem Zigarettenautomaten, aus ihm herausgepreßt werden. Handelsvertreter ist er nun geworden. Kein Wunder, bei der Kolonialwarenhandlung seines „Onkels". Dieser ersetzt ihm Haus und Heim (und sicherlich auch verbrauchte Kalorien!). Unbedingt sollen wir mit ihm kommen. Zu ihm, seinem „Onkel". Ein guter Bohnenkaffee würde uns dort erwarten. Doch wir haben leider keine Zeit mehr. Seit wann spielt nun Hans Pöschl beim Club? — Oktober 1938, also schon mit 17 Jahren. Noch früher war er ein bekannter Matador Nürnberger „Straßenkicker". Manche Fensterscheibe fiel seinen schon damals gefürchteten Bomben zum Opfer. Und mancher Strafzettel wanderte zu Pöschls. Doch nicht immer spielte Hans im Sturm. In der Clubjugend war er fast ausschließlich als Läufer eingesetzt. Erst nach dem Krieg, in der „Ersten" wechselte er in den Sturm über. Noch sehr jung (er ist am 11. Juli 1921 geboren) — hat er heute bereits über 100 Spiele in der „Ersten" hinter sich. Sein bisher größter Triumph und schönstes Fußballerlebnis: Die Erringung der diesjährigen Süddeutschen Fußballmeisterschaft. Wie er so erzählt, in seinem unverfälschten nordbayrischen Dialekt, sicher und zugleich witzig, sind wir davon überzeugt, daß er seinen Spitznamen „Schlachthofer" nicht zu Unrecht führt. Denn der Nürnberger Clubmäzene, der Schlachthofdirektor Hamburger, hat ein verständnisvolles Herz für ihn, Hans Pöschl, und seine 11 Freunde des 1. FC.

*. B.

Von Ring und Matte

Der Endkampf um die Süddeutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen zwischen ASV Feudenheim und KSV Bamberg findet nun endgültig am Samstag, den 26. 7. 47, in Goldbach bei Aschaffenburg statt. Wie aus dem Lager der Feudenheimer bekannt wird, ist der ehemalige Deutsche Meister Vonhung nicht mit von der Partie. V. ist von der Fachschaft Schwerathletik wegen einer groben Unsportlichkeit gegenüber dem Bad. Sportverband gesperrt worden.

Bezirks-Jugendmeisterschaften in Mühlburg

Der Bezirk Süd, dem die Kreise Karlsruhe, Bruchsal und Pforzheim angehören, ermittelte seine Jugendmeister im Ringen und Gewichtheben. Erfolgreichster Verein war Germania Bruchsal vor KSV Wiesental.

Bei den Schülern errangen sich die **Meisterschaft: Stürmlinger, Karlsruher Athl.-Ges.** (bis 50 Pfd.); Hirschmann, Karlsruher Athl.-Ges. (bis 60 Pfd.); Haag, Kirrlach (bis 70 Pfd.); Orband, Germania Bruchsal (bis 80 Pfd.); Bacher, Germania Bruchsal (bis 90 Pfd.); Sinn, Grötzingen (bis 100 Pfd.); Purr, Östringen (über 100 Pfd.).

Im Jugendringen wurden Meister: Meier, Ernst, Wiesental (bis 60 Pfd.); Schmidt, Germania Bruchsal (bis 88 Pfd.); Trästle, Germania Bruchsal (bis 100 Pfd.); Martus, Kirrlach (bis 112 Pfd.); Grund, Wiesental (bis 120 Pfd.); Meier, Heinz, Wiesental (bis 135 Pfd.); Gentner, Wiesental (bis 148 Pfd.); Rolli, Wiesental (über 148 Pfd.).

Im Gewichtheben wurden Meister: Dengler, Pforzheim (bis 100 Pfd.); Tritschler, Germania Karlsruhe (bis 118 Pfd.); Mauthe, Pforzheim (bis 126 Pfd.); Schwall, Daxlanden (bis 136 Pfd.); Grünwald, Durlach (bis 148 Pfd.); Hornung, Einigkeit **Mühlburg (über 148 Pfd.).**

Im Karlsruher Rheinhafen

Die Kämpfe um die süddeutsche Kanu- und Kajakmeisterschaft

Sie gewannen den „DU"-Ehrenpreis: Sportredakteur Nagel überreicht dem süddeutschen Meister im Kajak-Vierer (Jugendklasse A), Rheinbrüder Karlsruhe, den Preis für den Sieger. Foto: Kanzleiter (2)

Das 25jährige Bestehen des Kanuklub Rheinbrüder, Karlsruhe, konnte nicht würdiger begangen werden als mit der Übertragung und Durchführung der diesjährigen süddeutschen Meisterschaft im Kajak und Canadier. Am 19. und 20. Juli trafen sich auf der idealen Rennstrecke des Südwestbeckens im Karlsruher Rheinhafen die Elite des süddeutschen Rennsportes, zusammen mit den beste deutsche Spitzenklasse repräsentierenden Gästen aus Westdeutschland, in zahlreichen Rennen aller Gattungen der Senioren, sowie der Frauen und Jugendlichen. Insgesamt waren 33 Rennen ausgeschrieben. In den Senioren-Rennen für Männer zeigte der mehrfache deutsche Meister Noller (Mannheim) und auch die Olympiateilnehmer Resch-Muggenthaler (München) eine bestechende Form. Bei den Frauen-Senioren stachen vor allen Dingen die beiden Essenerinnen Margrit und Ursula Roggatz hervor, die beiden Karlsruherinnen Inge Henzler und Margret Heck errangen trotz nicht übermäßiger Tagesform immerhin den süddeutschen Meistertitel im Zweier-Kajak. Ganz hervorragend schlug sich die männliche Jugend des Jubilars, die in allen Rennen eine vorzügliche Form aufweisen konnte und von der noch viel zu erwarten ist. Ihre Erfolge berechtigen zu den größten Hoffnungen bei den deutschen Meisterschaften im August 1947 in Düsseldorf und Duisburg. Die Veranstaltung war mustergültig aufgezogen, nur das Wetter ließ zu wünschen übrig, so daß man auch die verhältnismäßig geringe Zuschauerzahl damit entschuldigen muß.

Ergebnisse:

600 m Einer-Kajak K 1 Senioren (Männer) Südd. Meisterschaften: 1. Mannh. Kanuges. (Helmut Noller), 1. Südd. Meister, 3.35,5; 2. Gelsenkirch. Kanuklub (Jurr), 3.42.

600 m Einer-Canadier C 1 für Senioren (Männer), Südd. Meisterschaft: 1. Kanuges. Neckarau (Edgar Axel), 3.19,4; 2. Paddelges. Mannheim (Adolf Ringer), 3.42.

600 m Einer-Kajak K 1 für männliche Jugend, Klasse B, Südd. Meisterschaft: 1. Kanuklub Rheinbrüder (Dieter Monheim), 3.04,5; 2. Mannh. Kanuges. (S. Bischoff), 3.04,5. Sieger wurde durch Los ermittelt.

600 m Zweier-Kajak K 2 für Senioren (Frauen), Südd. Meisterschaft: 1. TSG Essen (Margrit Roggatz, Ursula Roggatz), 1.48; 2. Kanuklub Rheinbrüder: 1. Südd. Meister (Inge Henzler, Margret Heck), 1.50,1.

600 m Mannschafts-Canadier C X für Senioren (Männer), Südd. Meisterschaft: 1. Kanuklub Rheinbrüder (Schottmüller, Bacher, Morlock, Krauß, Vetter, Schneider, Abberger, Stephan, St. Hellmuth Wolf), 2.28,5; 2. Kanuklub Maxau (Hartmann, Kohlmann, Kober, Schwab, Karch, Buttenmüller, Krasel, Noll, St. Roth), 2.32; 3. Turngemeinde Heilbronn (Böhringer, Gurrath, Eiermann, Egger, Schuldt, Kröll, Vogel, Wahl, St. Drautz), 2.36.

600 m Einer-Kajak K 1 für weibliche Jugend, Klasse A, Südd. Meisterschaft: 1. Allgem. Sportverein Fürth (Lotte Steidtner), 3.7,1; 2. Mannheimer Kanuges. (Hertha Fay), 3.13.

600 m Zweier-Kajak K 2 für männliche Jugend, Klasse A, Südd. Meisterschaft: 1. Kanuklub Rheinbrüder (Sigmund Bechtel, Hans Schuler), 1.38,8; 2. Kanuverein Ettlingen (Dawo, Schweickhardt), 1.45,8.

600 m Vierer-Kajak K 4 für Senioren (Frauen), Südd. Meisterschaft: 1. Mannh. Renngemeinschaft (Hertha Fay, H. Lorenz, M. Ernst, K. Obermaier), 1.40,1; 2. Kanuklub Rheinbrüder (Ursula Dorner, Else Gerstner, Inge Henzler, Margret Heck), 1.41,5.

600 m Zweier-Canadier C 2 Senioren (Männer), Südd. Meisterschaft: 1. Kanugesellschaft Neckarau (Edgar Axel, Wald. Schmidt) 4.38,5; 2. Kanuges. Neckarau (Werner Heilig, Josef Ambros) 3.03.

600 m Zweier-Kajak K 2 Senioren (Männer), Südd. Meisterschaft. 1. Mannheimer Kanugesellschaft (Helmut Noller-Kurt Breitenstein) 3.1,8; 2. TuS München (Resch-Riedel) 3.22.

600 m Einer-Kajak K 1 (Männl. Jug., Kl. A Süddeutsche Meisterschaft: 1. Allg. Sportverein Fürth (Hans Breitenbach) 1.49; 2. Kanuklub Rheinbrüder (Sigmund Bechtel) 1.51,4.

600 m Zweier-Kajak K 2 (Weibl. Jug., Klasse A), Südd. Meisterschaft: 1. Kanuverein Ettlingen (Wurst-Hehl) 1.52,5; 2. Kanuklub Rheinbrüder (Marianne Schuler-Isolde Eby) 2.02,5.

600 m Einer-Kajak K 1, Altersklasse 1 und 2 (Männer): Altersklasse 1: 1. Essener Kanuges. (Helmut Jensen) 1.47,5. Altersk. 2: 1. Kanuklub Maxau (Eugen Noll) 1.59,5.

600 m Einer-Kajak K 1 Senioren (Frauen), Südd. Meistersch.: 1. Reichsb.-T.u.Sp. Essen (Margrit Roggatz) 2.02,7; 2. Kanuges. Neckarau, 1. Südd. Meister (Käthe Obermeier) 2.03,2.

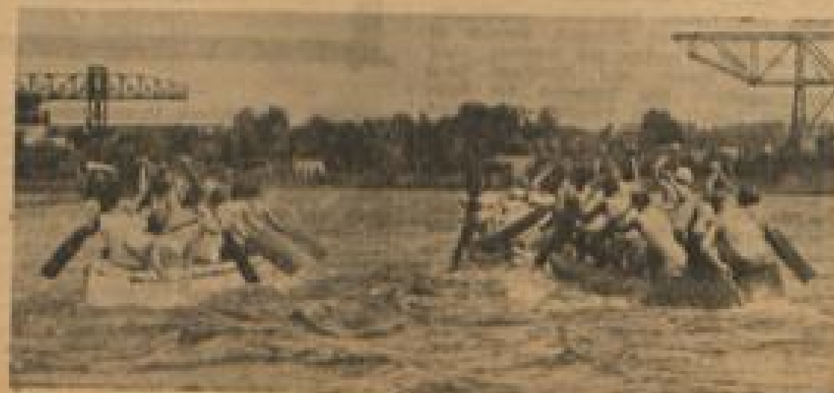
600 m Vierer-Kajak K 4 männl. Jug. Kl. A, Südd. Meistersch.: 1. Kanuklub Rheinbrüder (Siegmund Bechtel, Hans Schuler, Herb. Müller, Horst Steinmann) 1.33; 2. Mannh. Kanuges. (Maaß, Reinig, Glasstetter, Bischoff) 1.38,7.

600 m Zweier-Kajak K 2 Altersk. 1 (Männer): 1. Essener Kanu- u. Segelges. (Helmut Jensen, Hans Musebrink) 1.41,4; 2. Wassersportv. Sandhofen (Josef Rieth, Johann Fieser) 1.53.

600 m Vierer-Kajak K 4 weibl. Jug. Klasse A, Südd. Meistersch.: 1. Renng. Bayern (Steidtner, Decker, Vilhuber, Lorber) 1.48; 2. Kanuklub Rheinbrüder (Schuler, Kiefer, Eby, Schwan) 2.02.

600 m Mannschafts-Canadier C X männl. Jugend Kl. A, Südd. Meistersch.: 1. Kanuklub Rheinbrüder (Sigmund Bechtel, Hans Schuler, Herbert Müller, Horst Steinmann, Hans Messemer, Dieter Monheim, Arnold Müller, Hans Peter Wolf, St. Hellmuth Wolf) 1.44,1; 2. Renngemeinschaft Mannheim (Heil. Reinig, Karl Glasstetter, Siegfr. Bischoff, Theo Volkmer, Egon Werdau, Karl Schwarz, Heinz Häusler, Günther Maaß, St. Greulich) 1.48,7.

600 m Vierer-Kajak K 4 (Männer), Südd. Meisterschaft: 1. Reichsbahn-Turn- u. Sp. Essen (Graf, Meier, Klocke Zaremba) 3.08; 2. Männerturnverein 79 München, 1. Südd. Meister (Appel, Föll, Haller, Fuchs) 3.08.



Eine Aufnahme vom Rennen der Zehner-Kanadier, das nach dem Rennen als „nicht gefahren" bewertet wurde.

Besser als die Alten

Badens Jugendboxer schlagen Württemberg 17:9

Im Papiergewicht A revanchierte sich Genthner gegen seinen bisherigen Gegner Beck (W), indem er ihn in allen drei Runden hoch auspunktete. Im Papiergewicht B gewann Stahl gegen Lang in der 2. Runde durch Aufgabe. Im Papiergewicht C verlor Kahrmann nach Punkten gegen Resch. Im Fliegengewicht besiegte Teutsch Ammerie in der 2. Runde durch k.o. Im Bantamgewicht trennten sich Uhl und Nagel in einem farbigen Kampf unentschieden. Im Federgewicht unterlag Huck knapp nach Punkten gegen Simon. Simon mußte jedoch die Punkte wegen Uebergewicht an Baden abgeben. Im Leichtgewicht trennten sich der Karlsruher Phönix gegen Maier unentschieden. Im Weltergewicht mußte sich Baumann dem reiferen Können von Lendner beugen und beide Punkte abtreten. Im Mittelgewicht A gab es einen harten Kampf zwischen Baader und Schlag, den Baader in der 3. Runde durch k.o. für sich entscheiden konnte. Im Mittelgewicht B unterlag der süddeutsche Jugendmeister Gräble gegen Hedinger nach Punkten in allen 3 Runden. Im Halbschwergewicht ging Merkle (W) gegen Schaft bereits in der 2. Runde auf die Bretter. Im Halbschwergewicht B trennten sich Bender und Lohmüller unentschieden. Bender konnte diesen Kampf, der ursprünglich als süddeutsche Meisterschaft zur Austragung kommen sollte, nicht für sich entscheiden. Im Schwergewicht siegte Pförmann hoch nach Punkten gegen Hilger.

Die letzten Spiele

Die Süddeutsche Oberliga schloß die Meisterschaft 46/47 mit den beiden letzten Spielen ab. Aschaffenburg brachte der Eintracht Frankfurt mit 2:1 eine überraschende Niederlage bei, und Fürth holte sich gegen Neckarau mit 2:0 die Punkte. Damit ist die Serie 46/47 abgeschlossen.

Sechs ab, zwei auf!

Beschluß in Fellbach: Wieder 20iger-Liga!

Mit 11 gegen 8 Stimmen beschloß man in der am 19. Juli 1947 in Fellbach stattgefundenen Oberligasitzung wiederum mit 20 Vereinen in der kommenden Spielrunde 47/48 zu spielen. Am Schluß dieser Spielrunde müssen die letzten 6 absteigen und nur 2, durch Qualifikationsspiele zu ermittelnde Landesligameister aus den 4 Landessportverbänden der US-Zone dürfen ins Oberhaus einziehen. Für die dann kommenden drei Spieljahre steigen jeweils 2 ab und 2 auf (d. h. bis einschließlich 1951). Eine Abänderung dieses endgültig gefaßten Beschlusses kann durch Antrag von mindestens einer Zweidrittel-Mehrheit der Oberligavertreter auf die Tagesordnung gesetzt werden. Das ist kurz gesagt der bedeutendste und wichtigste Beschluß, der in mehrstündiger Sitzung in Stuttgart-Fellbach gefaßt wurde. Zum Vorsitzenden wurde wiederum Dr. Walther (VfB Stuttgart) einstimmig gewählt. Der Vorstand wurde erweitert und besteht nunmehr aus Dr. Walther, Decker (Schweinfurt) und den vier Sportausschußleitern Fußball, der Landessportverbände, die zugleich als Berufungsinstanz fungieren. Die Spielleitung blieb in Händen von Decker, dem vier Beisitzer aus den Ländern sowie ein Schiedsrichterreferent beigegeben sind. Zum Spruchkammervorsitzenden wurde diesmal K. Müller (Stuttgart) ernannt, zu seinen Beisitzern Dr. Schmidt (Nürnberg) und Dr. Gulzinger (VfR Mannheim). Die neue Zusammensetzung der Oberligavereine sieht demnach folgendermaßen aus:

FC Nürnberg, Waldhof, 1860 München, Eintracht Frankfurt, Kickers Offenbach, VfB Stuttgart, Schwaben Augsburg, Schweinfurt, Bayern München, Fürth, VfR Mannheim, Ulm 46, FSV Frankfurt, Aschaffenburg, Neckarau, VfB Mühlburg, Wacker München, Sportfreunde Stuttgart und der noch nicht ermittelte Vertreter von Hessen (Kassel oder Rot-Weiß Frankfurt). Beginn der Spielrunde wurde auf den 7. September 1947 festgesetzt.

BC Augsburg, Bamberg, Karlsruher FV und Phönix Karlsruhe steigen gemäß Tabellenstand in die Landesliga ab und VfB Mühlburg, Wacker München, Sportfreunde Stuttgart und der Vertreter von Hessen auf. (Weitere Einzelheiten unter „DU und Fellbach".)

40 Jahre Waldhof

Wohlgelungene Sportwoche

Der SV Waldhof veranstaltete anläßlich seines 40jährigen Bestehens eine Sportwoche, bei der alle Sparten auf den Plan traten. Den Höhepunkt und Abschluß bildete das Zusammentreffen der beiden Liga-Mannschaften, des Jubilars im Fuß- und Handball gegen namhafte Gegner der englischen Zone. Im großen Schüler- und Jugend-Boxturnier holte sich Waldhof die meisten Siege. An zweiter Stelle kam der KSV 46 Mannheim. Im Frauenhandball siegten die Frauen des SV Waldhof über VfR Mannheim knapp mit 4:3 Toren, während die durch eigene Ligaspieler verstärkte zweite Mannschaft mit der Verpflichtung der eben erst in die erste Spielklasse aufgestiegenen SKG Birkenau etwas zuviel vorgenommen hatte und schließlich auch mit 6:13 den Kürzeren zog. Im Boxen erwies sich die noch junge Waldhofstaffel als sehr kampfstark und unterlag dem VfR Mannheim nur mit 7:11 Punkten.

SV Waldhof — Rotweiß Oberhausen 4:3

Das Erscheinen des Vierten in der englischen Zonenliga hatte trotz Regenwetters 5000 Zuschauer auf den Waldhofplatz gelockt. Aber nur in den ersten 20 Minuten konnten die Gäste ihre Klasse beweisen, mußten aber im weiteren Verlauf dem SV Waldhof das Feld überlassen. Im Tor der Waldhöfer schien Vetter anfangs sichtlich nervös, als er einen überraschenden Schuß von Pitter passieren lassen mußte. Gleich darauf brachte Vetter den Ball bei einem Torabstoß nicht weit genug weg, und schon heißt es wieder durch Pitter 2:0 für Oberhausen. Dann kam Waldhof immer mehr auf und lag bei der Pause durch Tore von Lipponer (3) und Ruhe in Führung. Auch die zweite Halbzeit stand ganz im Zeichen der Waldhofelf. Schnell und wendig wirbelten die fünf Stürmer über das Feld, und ehe sich Oberhausen richtig besonnen hatte, lag es mit 2:4 im Hintertreffen. Besonders gespannt war man auf den Torhüter Jürissen und den Stürmer Günther, die sich einst im Länderspiel bestens bewährt hatten. Aber nur Günther konnte durch eine gute Leistung überzeugen, während Jürissen längst nicht mehr so sicher ist. In der Waldhofmannschaft war mit dem erstmals wieder spielenden Konrad in der Hintermannschaft Ruhe und Sicherheit eingezogen, an ihr rannten sich des öfteren sehr gefährlich werdende Oberhausener Sturm immer wieder fest. L.M.

Interessant ist ferner ein Freundschaftskampf zwischen dem süddeutschen Meister SV Waldhof, der gegen TuS Lintfort nur 3:3 spielte.

DU und der Sport

Karlsruhe
21. Juli 1947

Franzosen gewinnen ihre „Tour"

Überraschungssieger Robic — Mannschaftssieger Frankreich

(SSK-Sonderbericht für „DU")

Kein Regisseur hätte die 34. Radrundfahrt durch Frankreich, die die erste nach dem Kriege war, geschickter und spannender inszenieren können! Ganz Frankreich war in den letzten Tagen der 21 Etappen langen Tour von einem wahren Fieber erfaßt worden, und als schließlich am Sonntag die Giganten zu der letzten Teilstrecke antraten, da war die Zahl derer, die ihnen auf den Landstraßen zugejubelt hatten, in die Millionen gestiegen. Jedes Kind auf der Straße sprach von Vietto und Robic und jeder stellte die bange Frage, ob eine französische Gewaltanstrengung noch einen Sieg Frankreichs bringen könne. Nach der 13. Etappe hatte die Tour nämlich einen dramatischen Verlauf genommen. Vietto, der Spitzenfahrer der blauweißroten Mannschaft, hatte das gelbe Trikot über ⅔ der Gesamtstrecke erfolgreich verteidigt und lag in Caën am Ende der 18. Etappe noch mit einer Minute in Front vor dem italienischen Zweigespann Brambilla-Ronconi. Dann aber kam die 19. Etappe, jene ominöse 139 km Strecke von Caën die allein gegen die Uhr mit Einzelstart gefahren werden mußte; das Unwahrscheinliche wurde Tatsache! Brambilla, der Kletterkönig 1947, der es in den Alpen und Pyrenäen nicht vermocht hatte, Vietto das gelbe Trikot zu entreißen, schaffte es auf dieser Flachstrecke. Er wurde hinter Impanis (Belgien) (3:49:36 Stunden), Robic, Ronconi Counter Fünfter, während der bisherige Spitzenreiter Vietto stark zurückgefallen war. Damit führte 2 Etappen vor Schluß der Rundfahrt Brambilla (Italien). Die Aussicht für Frankreich sinkt auf einen Tiefpunkt. Auch in der vorletzten Etappe, 233 km von St. Beinx nach Caën, änderte im Gesamtklassement nichts und am Schluß warteten am Pariser Prinzen-Park 30 000 und auf den Straßen von Caën nach Paris 100 000 voll banger Erwartung, wer wohl zuerst erscheinen werde. Die Tour-begeisterten Franzosen wurden schwer auf die Folter gespannt, Schotte (Belgien) erschien als erster einer 8köpfigen Spitzengruppe, in der sich keiner der Favoriten befand. Der Belgier durchfuhr als erster das Zielband, dann aber brandete ein unbeschreiblicher Jubel auf, als man in dem 4 Minuten später einkommenden Fahrerrudel den kleinen zähen Franzosen Jean Robic entdeckte, der noch einmal mächtig in die Pedale trat. Den zweiten Platz in der Gesamtwertung belegte, um den Erfolg Frankreichs vollständig zu machen der Ersatzfahrer und Fachleiter der in der französischen Nationalmannschaft ein wunderbares Rennen fuhr. Vietto kam hinter Brambilla und Ronconi (beide Italien) in der Gesamtwertung auf den 5. Platz. Der mächtig große Fachleiter, den Frankreich nur „Fach" gerufen hatte, war ein idealer Partner des kleinen unscheinbarwirkenden Robic. Robics Landsleute rechnen es ihm hoch an, daß er kaum 8 Tage nach seiner Hochzeit zur größten Radrundfahrt der Welt in die Pedale trat und seine junge Frau meinte lächelnd: Sein Sieg in der Tour war für mich das schönste Hochzeitsgeschenk. Robic kam auch in der Etappenwertung auf den ersten Platz, denn bei 8 Franzosensiegern auf den einzelnen Teilstrecken lautete der Name des Siegers 3 mal Robic. Zweimal kamen die Franzosen Vietto und Tessière auf den ersten Platz. 4 Etappensiege erzielten die Italiener Camellini (3), Ronconi und Tacca.

Wittekind lief 21,7 Sekunden

In Mannheim: Die ersten Hochschulmeisterschaften der US-Zone — Marburger Mädels überragend

Petrus scheint kein Freund der Leichtathletik zu sein, sonst hätte er wohl kaum die am Samstag und Sonntag im Mannheimer Stadion zum Austrag gebrachten Hochschulmeisterschaften der US-Zone, zu der etwa 250 Studentinnen und Studenten aus 13 Hochschulen ihre Meldungen abgegeben hatten, mit einem so intensiven Landregen bedacht. Ein Lob dagegen gebührt dem Leiter der Veranstaltung, der es verstanden hatte, durch glänzende Organisation den reibungslosen Ablauf der Meisterschaften zu sichern. Besondere Erwähnung verdient **Wittekind (Universität Marburg)**, der die 200 m in einem bestechenden Stil herunterlief und mit 21,7 Sek. (allerdings von leichtem Rückenwind begünstigt) eine Jahresbestleistung aufstellte.

Siegerin im Diskuswerfen wurde Fräulein von Langen (Uni Marburg).

Im Handballentscheidungsspiel siegte München nach schönem Kampf gegen Frankfurt mit 10:6 Toren, während sich die Kollegen von der Fußballfakultät mit einem 4:4 unentschieden gegen Frankfurt begnügen mußten, in deren Reihen einige alte Bekannte auftauchten, die wir schon bei den Gastspielen der hessischen Oberligavertreter kennengelernt hatten.

Ergebnisse: 100 m: Wittekind (Uni Marburg), 11,0; 5000 m: Rimek (Uni Frankfurt), 8.07,8 Min.; Weitsprung: Gessinger (TH Stuttgart), 6,50 m; Stabhochsprung: Oertel (TH Karlsruhe), 3,30 m; 4×100 m: Uni Marburg, 44,7 Sek.; Speerwerfen: Rehbein (Uni München), 52,30 m; Hochschulstaffel (3000 m): Uni Frankfurt, 3.31,4; Dreikampf: Gessinger (TH Stuttgart), 1782 Punkte (100 m 11,6; Weitsprung 6,64; Kugelstoßen 9,89 m); Diskuswerfen: Raag (Uni Erlangen), 39,81 m; 200 m: Wittekind (Uni Marburg), 21,7; 400 m: Henn (Uni Frankfurt) 51,2; 800 m: Kirschgeßner (Uni Heidelberg), 1.59,3; Kugelstoßen: von Rehbein (Uni München), 12,76; Hochsprung: Naumann (Uni Frankfurt) 1,75 m. — Frauen: Speerwerfen: Both (Uni Marburg), 32,62; Hochsprung: Erhardt (Uni Marburg), 1,40; Weitsprung: Erhardt (Uni Marburg), 5,32; Diskuswerfen: von Langen (Uni Marburg), 42,33 m; 100 m: Erhardt (Uni Marburg), 13,8; Kugelstoßen: von Langen (Uni Marburg), 10,65 m; 4×100 m: 1. Frankfurt, 53,4; 2. Marburg 54,4 Sek. gm.

Der Sieger im Stabhochsprung, Oertel (TH. Karlsruhe), der mit 3,30 m erfolgreich blieb. Foto: Geyer (3)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zahlen

KLIPP UND KLAR

Ein Arzt spricht:

Eugen Kogon hat in seinem grundlegenden Buch „Der SS-Staat" genaue Angaben über die Ernährung der KZ-Insassen von Buchenwald gegeben. Danach betrugen durchschnittlich die Rationen vom 28. 4. 1944 bis zum 28. 2. 1945 1123,4 Kalorien mit 18,78 gr Fett. Diese Zahlen hat ein Arzt in der „Göttinger Universitätszeitung" mit verschiedenen Ernährungssätzen statistisch verglichen und kommt zu folgenden Ergebnissen: England 1939 — 3 400 Kalorien mit 131 gr Fett; Deutschland 1937 — 2890 Kalorien mit 93 gr Fett; Mindestsätze des Völkerbundes 1938 — 3000 Kalorien mit 80 bis 135 gr Fett; Mindestsätze bei einem Kongreß in Paris 1944 — 2400 Kalorien mit 40 gr Fett; Buchenwald 1123 Kalorien mit 18,7 gr Fett; Britische Zone in der 102. Periode — 818 Kalorien mit 9,7 gr Fett.

Das Sozialpsychologische Institut in Baden-Baden spricht:

Nach einer von ihm durchgeführten systematischen Befragung der deutschen Bevölkerung ergaben sich folgende Ergebnisse: Zur Auswanderung in die Schweiz entschieden sich 17 %, nach Frankreich 12 %, nach England 5 %, nach Holland 3 % nach Schweden 2 % und nach anderen Ländern 7 %; 47 % wollen nicht auswandern. Auf die Frage, ob man das Verbleiben der deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich befürworte oder nicht, antworteten 32 %, daß sie ein Verbleiben in Frankreich empfehlen würden, 36 % waren gegen ein Verbleiben und 29 % äußerten sich überhaupt nicht. Auf die Frage, ob man selbst Lust hätte, mit den gleichen Rechten wie ausländische Arbeiter in Frankreich ansässig zu werden, antworteten 60 % mit nein und 24 % mit ja.

Soziale Kritik

Nein, diesmal stimmt die Überschrift nicht, wir üben keine Kritik, aber weil wir am 23. Juni unsere Betrachtung an dieser gleichen Stelle veröffentlicht haben, steht sie jetzt wieder hier.

Ja, es handelt sich um die Hooverspeisung, an der wir vor einiger Zeit auszusetzen hatten, daß die Lehrlinge, die nicht mehr zur Schule gehen, dabei zu kurz kommen. Das heißt, überhaupt keine Speisung bekommen.

Bekamen — denn von jetzt ab bekommen sie sie in Karlsruhe. Die daran beteiligten Wohlfahrtsverbände haben unter den heutigen Verhältnissen mit ihren tausendfachen kleinen Schwierigkeiten etwas wunderbares vollbracht: In den nächsten Tagen werden überall Anschläge zu finden sein, die die Lehrlinge dazu aufrufen, sich zu melden, damit sie in den Speisestätten der Nothilfe ihre 350-Kalorienmahlzeit bekommen. In ihre Karte vom Arbeitsamt wird mit verschiedenartigen Farben ein „J" gestempelt und dann kriegt jeder seinen Schlag Essen. Arbeitszeit geht seiner Lehre und seinem Lehrherrn nicht verloren, denn das Essen wird zwischen 17 und 19 Uhr ausgegeben. Auch an die hat man gedacht, die in der Nähe Karlsruhes zu Hause sind: Sie empfangen ihre Mahlzeit innerhalb der Sperre des Hauptbahnhofs, ehe sie ihren Zug besteigen.

Und noch etwas können wir heute berichten, was 26 000 Kinder allein in Karlsruhe glücklich macht: Die Hooverspeisung wird auch während der Ferien fortgeführt! Unsägliche Schwierigkeiten waren auch hierbei zu überwinden, aber sie sind gemeistert worden und das Ende der Schule heißt nun nicht mehr Ende der Zusatznahrung für die unschuldigen Leidtragenden dieses Krieges und des Nachkrieges.

Zum Schluß jedoch noch etwas Trauriges, Bedrückendes: Es gibt eine beträchtliche Anzahl Armer, Kinder von Kriegerwitwen, von kranken Vätern, von Eltern mit vielen Kindern und kleinem Einkommen, für die es ein unüberwindliches Problem bedeutet, die 1.50 Mk. aufzubringen, die für die Hoover-Speisung wöchentlich gezahlt werden müssen. Wir rufen unsere Leser dazu auf, sich bei uns zu melden. (Siehe S. 4 „Du fragt Dich"), wenn sie bereit sind, die Kosten für die Speisung von bedürftigen Kindern zu übernehmen. Die Redaktion des „DU" hat die Kosten für 15 Kinder übernommen, der „DU"-Verlag für 30 Kinder. Z.

BUROKRATEN ... BÜROKRATEN ...

Befehl ausgeführt!

LAGEBERICHT – MELDUNG SOMMER 1947

Greifen wir hinein in das Schatzkästlein unserer Erinnerung. Das kennen wir doch noch: Befehl ausgeführt! Irgendwer gibt zuständigerseits eine Anweisung; die wird ausgeführt — stur, prompt, ohne lange zu denken.

Vergangene Woche war ich im Französischen. Sie wissen schon — hamstern. Ursprünglich wollte ich Kirschen, die waren beschlagnahmt. Da gab ich mich willig mit einem Körbchen Kartoffeln zufrieden. Wirklich — sehr zufrieden war ich, als ich die Landstraße entlang zum Bahnhof (3,5 km) marschierte. Mir zur Seite schritt eine Frau mit Kirschen und zwei kleinen Kindern. Zwei Pfund Kirschen und zwei Kinder mit hungrigen Augen — nein, ich blieb zufrieden und beneidete meine Landstraßenpartnerin nicht.

So liefen wir nebeneinander und sprachen über Kirschen, Polizei, Franzosen und Kartoffeln und merkten gar nicht, daß wir durch einen Wald gingen. Wälder sind nicht geheuer, der Gebildete weiß das aus „Macbeth", der Mensch aus „Rotkäppchen".

„Halt!" rief es plötzlich und schon wuchsen vier Gestalten aus dem Boden. Sie mußten hinter den Bäumen gelegen haben. (Verstehen Sie mich recht, gelegen — in voller Deckung — obwohl sie sich hätten bequem an die dicken Eichen lehnen können.) An den Kopfbedeckungen der Vier bewegten sich weiße Gräser und ich vermißte nur die mit Erde beschmierten Gesichter. Ei, ei, sind wir versehentlich in eine Felddübung der Besatzungsmacht hineingeraten? dachte ich, als ich die schwankenden Karabiner sah. Doch ich wurde sofort eines besseren belehrt.

Deutsche Polizei — schnarrte eine Stimme. „Haben Sie Kirschen bei sich?" Der Leser weiß — ich hatte keine. Nur Kartoffeln. Die ließ man mir. „Sie haben allen Grund zufrieden zu sein, daß Sie keine Kirschen dabei haben. Wir hätten sie abnehmen müssen, rücksichtslos. Wir haben strengen Befehl vom Franzosen."

Meine Weggefährtin und deren Kinder weinten. Franzose war weit und breit keiner zu sehen; ohne Rücksicht auf meine Sprachkenntnisse hätte ich ihn angepeilt und um Freilassung der zwei Pfund Kirschen gebeten. Zu den Vieren sagte ich nichts. Die hatten Befehl, das verstand ich.

Während sich die Polizisten Gräser vom Waldrand zupften und alsdann wieder gut getarnt hinter den Bäumen Stellung bezogen, trotteten wir weiter.

Die Frau schluchzte. Ich dachte.

Dachte an den Truppenübungsplatz Bisdowitz. An das alte Rindvieh von einem Inspektionschef. Aber beigebracht hat er einem was. Als ich nach Hause kam, dachte ich immer noch. Um meinen schwer in Gedanken versunkenen Kopf wieder zu klären, tauchte ich die Feder ins Tintenfaß und schrieb:

„An den Chef der deutschen Polizei, — — (Franz. Zone):

Sehr geehrter Herr!

Als nicht ganz unbeteiligter Beobachter hatte ich das Mißvergnügen, Ihre Truppe in — — kennen zu lernen. Sie befand sich dort mit dem Übungszweck: Kirschen! Übungsziel: Beiderseits vom Wald umgebene Landstraße. Feind: unbestimmt, Deutsche, die Landstraße herankommend. Lage: Die Truppe getarnt am Waldrand in Stellung.

Hier — lieber Herr — setzt meine Kritik ein. Ihre Truppe war saumäßig getarnt. Das Weiße der Gesichter konnte kilometerweit leuchten. Die Mannschaft war nicht in sich dem Gelände anpassende Tarnanzüge eingekleidet. Der Anruf des Feindes erfolgte viel zu spät und unvorschriftsmäßig. Von taktischen Grundbegriffen scheint Ihre Truppe keine Ahnung zu haben.

Deshalb muß nach Übungsende die Besprechung folgendermaßen lauten:

Übungszweck: Erreicht!

Übungssinn: unbegreiflich, doch erfüllt!

Abschließende Beurteilung: Die Erfolge der Truppe berechtigen keinesfalls zu abfälliger Kritik. Dies gilt jedoch nicht für die technischen Vorbereitungen. Beträchtliche Mängel der felddienstmäßigen Ausrüstung sowie der Erfahrung innerhalb der Truppenführung traten zu Tage. Das muß besser werden! (Das zuständige Landeswirtschaftsamt ist für die ausreichende Zuteilung von Tarnanzügen und Tarnnetzen zu belangen.)

Das wärs, was ich mir von der Seele schreiben wollte. Sonst fand ich die zackige Leistung und Haltung der Mannschaften nicht ablehnungswürdig.

Hoffentlich erreicht Sie mein Brief, bevor Sie die fällige „Befehl ausgeführt"-Meldung an die Besatzungsmacht ausgefertigt haben. Die obenerwähnten Mängel müssen m. E. in den Rapport aufgenommen werden.

Mit militaristischem Gruß!

Ihr

(ehem. Angeh. d. aufgelösten Deutschen Wehrmacht a. D.)"

Es tut uns wirklich leid ...

daß wir schon wieder einmal unsere Schreibmaschine an bayrischen Belangen wetzen müssen. Wir haben nämlich durchaus nichts gegen die bayrischen Menschen, nur weil sie Bayern sind. Wir reagieren aber dann sauer, wenn diese Menschen „Viecherereien" begehen. Und eine solche schien uns vorzulegen, als wir diese Notiz lasen:

„In Altötting stimmte der Verbrauchausschuß dafür, daß die Lederhose eine rein bayrische Tracht sei und deshalb an Flüchtlinge und außerbayrische Personen nicht abgegeben werden darf."

Grüß Gott, liebe alte Bluho-Bewegung (Blut und Boden)! Die Textillage ist ja wieder so in Ordnung, daß die landsmännischen Erfindungen bayrischen Geistes, wie z. B. die Lederhose, nicht mehr von „ausländischen" Gesäßen mißbraucht werden dürfen. Jedem Bayern sein originales Sitzleder! Laßt uns nun endlich konsequent sein: Bleyle-Sweater den Stuttgartern, Filzhüte den Gubenern, Salamanderschuhe den Kornwestheimern — halt jedem nur das Seine!

Bis hierhin hatten wir schon geschrieben, als uns die Meldung aus den Vereinigten Staaten auf den Redaktionstisch gelegt wurde: „Zwei Amerikaner wurde wegen widerrechtlichen Tragens urbajuwarischer Volksuniformen verhaftet und an den Kontrollrat in Berlin zur Bestrafung gemeldet. Das amerikanische Ernährungsministerium hat im Zuge der darauf einsetzenden Untersuchung bestimmt, daß der Überseeweizen an Angehörige des Landes der Lederhosen nicht mehr ausgegeben werden darf, da er eine rein amerikanische, kanadische und argentinische Angelegenheit sei" (eine offizielle Bestätigung dieser Meldung war bisher noch nicht zu erlangen).

Es tut uns wirklich leid, das schreiben zu müssen, denn gegen Bayern als Menschen haben wir wirklich nichts ... U.B.

Unser National-Heiliger

Karikatur: Helmut Heger

Ballade von 10 großen Negern

10 Neger fuhren über's Meer
zur großen Völkerschlacht.
Doch auf dem Schiff gab's ein Malheur;
da waren's nur noch 8!

8 Neger stürmten in Frankreich an's Land,
8 schwarze Jonnys und Jacks,
Heiß war der Kampf am normannischen Strand —
und übrig blieben nur 6!

6 Neger kamen bis nach Paris
und fanden die Mädchen dort nett;
doch der Umgang mit ihnen bekam ihnen mies;
2 kamen in's Lazarett.

So kamen nur VIERE bis an den Rhein,
und hier wurd' die Gruppe noch kleiner.
Denn nunmehr setzte der Endkampf ein.
Und übrig blieb schließlich nur EINER.

Doch der EINE, der dann als Sieger kam,
ward gern bei den Frauen gesch'n.
Und als er von Deutschland Abschied nahm,
da waren es wieder — 10!

FRITSCHI.

Stimme der Vernunft

Wir Deutsche kennen zwei Arten von Zeitungen. 1. die Gesinnungspresse, das war die Parteipresse und die weltanschaulich ‚ausgerichtete' Presse und 2. die Geschäftspresse, das waren die Generalanzeiger, die Konjunktureritter der Presse, die durch ihre Farblosigkeit Hitler die ersten und meisten Wähler zugebracht haben. Hat nun die neue deutsche Presse Gesinnung und kann sie eine Aufgabe erfüllen? Die neue deutsche Presse ist überparteilich, aber nicht unpolitisch. Ihre Gesinnung ist die Demokratie selbst und nicht die einer bestimmten Ideologie in der Demokratie. Sie hat die Aufgabe und die Pflicht, die Aussprache der werdenden Parteien zu vermitteln, aber auch selbst kritisch zu dem Werdenden Stellung zu nehmen und auch denen, die haltlos und unpolitisch sind, einen Weg zu weisen zu einem Entschluß, sich bei irgendeiner Partei am politischen Leben zu beteiligen. Sie ist also eine Schule der Demokratie und nicht einer Partei; sie überläßt dem Leser den Entschluß über die Nachricht zu entscheiden und schreibt ihm nicht vor, wie er zu denken hat. Sie hat die Aufgabe, kritisch zu prüfen, ob die Spielregeln der Demokratie, die durch eine Verfassung gegeben sind, auch wirklich benützt werden. Die neue deutsche Presse hat die Verantwortung, innerhalb dieser Kritik auch die Persönlichkeiten sachlich in ihren Handlungen zu beobachten, weil jede Handlung, die heute geschieht, Geschichte ist."

Wer sagte das?

Johann Wilhelm Naumann

Herausgeber der „Schwäbischen Landeszeitung"
Vorsitzender der Zeitungsverleger der US-Zone

Da staunt DU

Bisher war es eine unvermeidliche Begleiterscheinung von Großfeuern, daß der Schaden durch Löschwasser den durch den eigentlichen Brand oft überstieg. Dem findigen Feuerwehrkommandanten Heinz von New Haven, USA, ließ diese Frage keine Ruhe. Er sagt sich, der Wasserschaden kommt vor allem davon, daß Wasser in dickem Strahl als Ganzes in die Flammen geschleudert wird, anstatt wie bei einer riesigen Blumenspritze in Millionen in der Luft schwebenden Nebeltröpfchen aufgelöst zu werden, die sich sozusagen der brennenden Teilchen und erhitzten Luftmoleküle einzeln kühlend annehmen. In Zusammenarbeit mit einer Maschinenfabrik gelang es ihm nach längeren Versuchen, eine geeignete große Zerstäuberdüse zu entwickeln. Die größte von diesen vermag zwei Kubikmeter Wasser in der Minute in Nebel umzusetzen. Ihre Leistung ist so erstaunlich, daß bei einer kürzlichen Vorführung die versammelten Feuerwehrkollegen in lauten Beifall ausbrachen, was bei einer so kritisch eingestellten Zuschauerschaft schon etwas heißen will. Der von der Zerstäubungsdüse ausgehende Nebel kühlt Feuer und Flammen so gründlich ab, daß die Arbeit getan ist, noch bevor die Nebelwand die brennende Substanz selbst erreicht. Diese wird daher fast nicht durchnäßt. Im Schutze der vor ihnen herziehenden Wassernebelwand können Feuerwehrleute in Asbestanzügen sich den größten Bränden nähern.

Zur weiteren Vervollkommnung der neuen Methode hat er sich „Panzerwagen" bauen lassen, die statt mit Kanonen mit solchen Nebelwerfern ausgerüstet sind. Mit diesen kann man direkt in das Flammenmeer hineinfahren und es vernichten. Bei einer solchen Vorführung wurde ein brennender [illegible] von 200 qm Fläche aus flüchtigen Ölen von einem einzigen solchen „Kampfwagen" in 45 Sekunden gelöscht, obgleich die Flammen vorher in wabernder Lohe bis zur Höhe eines vierstöckigen Hauses emporgeschlagen hatten.

☼

Es ist Nacht. Hier und da blitzen einsame Sterne am wolkenverhängten Himmel. Da bricht rasch anschwellender Motorenlärm in die verhaltene Stille: Aus der Ferne nähert sich in rasendem Tempo eine elegante Limousine. Vor den schemenhaften Umrissen des einsamen Landhauses stoppt der Wagen. Weit und breit ist außer dem Fahrer kein Mensch zu sehen. Plötzlich öffnet sich das Garagentor von selbst, Licht flammt auf und lautlos verschwindet die Limousine hinter der sich selbsttätig wieder schließenden Tür. — Keine Szene aus Tom Sherk, sondern ein Bericht aus Amerika über eine Erfindung: Dort werden Autos jetzt mit einer Funkanlage zur Fernbetätigung von Schaltanlagen ausgerüstet.

Geschichts-Alphabet

Monarchie:

Aristokratie, Berlin, Champagner, Dorfschulze, Entente, Fürstentum, Garnison, Honoratioren, Infanterie, Junker, Kaiser, Leutnant, Monokel, Nation, Ordensschnalle, Parademarsch, Quartier, Rekrut, Stehkragen, Thron, Uniform, Vaterland, Wohltätigkeitsverein, Zapfenstreich.

Republik:

Arbeitslosigkeit, Bürgermeister, Cutaway, Dollar, Ehrendoktor, Fraktionssitzung, Gigolo, Hochstapler, Inflation, Jury, Kritik, Landtagsabgeordneter, Memorandum, Nationalversammlung, Osthilfe, Proletarier, Quäkerspeisung, Reichspräsident, Soldatenrat, Torwart, Umsatzsteuer, Verfassung, Weimar, Zwickelerlaß.

Diktatur:

Arbeitsdienst, Blutorden, Cäsarenwahn, Deutscher Gruß, Evakuierte, Führer, Gestapo, Hoheitsträger, Intellektuelle, Judenfrage, Konzentrationslager, Luftschutzkeller, München, Nichtarier, Ordensjunker, Parteigenosse, Querulant, Rassenschande, Sondergericht, Trümmer, Umsiedlung, Volksgemeinschaft, Winterhilfe, Zellenleiter.

Demokratie:

Alliierte, Bezugschein, Christentum, Dezentralisation, Entnazifizierung, Fragebogen, Gemeindedirektor, Hungerration, Internationalisierung, Jugendamnestie, Kohlenmangel, Lebensstandardsenkung, Militärregierung, Notstandsarbeit, Oderlinie, Potsdam, Quote, Registrierschein, Staatenbund, Typhusgefahr, Umschulung, Vertriebene, Wohnungsnot, Zonengrenze.

H. Ulbrich-Hannibal

KENNST DU Max René Hesse ?

Einer der wenigen großen Romanciers deutscher Sprache, die heute noch leben, ist Max René Hesse. Wie und wo er lebt? Seit zwei Jahren weiß das keiner, nicht einmal seine Frau, nicht sein Verleger — von dem Dichter ist nur bekannt, daß er vor zwei Jahren nach Spanien gegangen sein soll, vielleicht mit dem Ziel Südamerika, wo er lange Zeit gelebt hatte. So schwierig wie sein Leben (ist er Arzt, Ingenieur, Diplomat?) so schwierig ist sein Werk, das sich zwischen seinem „Verwirrung des Zöglings Törleß", „Partenau" (1929), „Morath schlägt sich durch" (1933), „Morath verwirklicht einen Traum" (1934), „Der unzulängliche Idealist" (1935) und der Dietrich Kattenburg-Trilogie (1940) spannt. Seine dichte und zugleich durchsichtige Sprache zeichnet den Verfall des Bürgertums, des Adels, der europäischen Gesellschaft, ohne daß Hesse dabei selbst soziologischer Schwarz-Weiß-Malerei verfällt. Er bleibt stets Dichter, Schilderer, Bürger mit hoher Kultur. Trotzdem (oder vielleicht deswegen) wurde sein „Partenau", der einen Fall tiefer Zuneigung zwischen zwei Reichswehroffizieren schildert, im Dritten Reich verboten, ebenso wie — unverständlicherweise — der dritte Band der Kattenburg-Folge („Überreife Zeit"), der nur in der Schweiz und Holland herauskam. Max René Hesse ist einer der reizvollsten, gescheitesten, merkwürdigsten deutschen Schriftsteller. Wir entnehmen seinem „Morath verwirklicht einen Traum" (Verlag Rütten und Loening, Frankfurt), in dem der verschlungene Weg eines deutschen Arztes, den er in dem Dschungel des südamerikanischen Gesellschaftslebens und Urwaldes gehen muß, geschildert wird, folgende Stelle, wo Morath in einem abgelegenen Dorf eine Operation durchführen muß:

Nach einer halben Stunde ritt Morath durch eine so enge Toröffnung der Steinmauer, daß er die Füße aus den Bügelschuhen und beide Knie an den Sattelknopf ziehen mußte. Er sah undeutliche Gestalten, bezeichnete die in das Haus zu tragende Kiste, hörte auf die verlegene Begrüßung durch ein Dutzend Stimmen und folgte der kleinen Frau mit dem flachen Strohhut über einem schwarzgrauen Poncho in das roh aus Felsstücken gebaute mannshohe Haus. Das mit Gras über Balken aus dem Säulenkaktus gedeckte Dach war grob und undicht. Tür und Fenster hatten einen Rahmen aus viereckig behauenen Stämmen, blieben aber Öffnungen ohne Verschluß.

In einer Ecke des Hauses brannte ein schwaches Feuer zwischen Steinen. Morath knüpfte seine starke elektrische Handlaterne an einen der vom Dachbalken herunterhängenden Rohlederriemen und richtete das Licht auf die in einem Gestell aus gespaltenen Kakteenstämmen und Leder sitzende Frau mit dem ungeheuren Bauch. Der Indianer kam jetzt herein und sprach mit Haß einige Worte, wohl quechua, aus denen Morath nur das Wort „soldado" verstand und sofort erriet, daß der Indianer die Ablehnung des Majors sehr gut verstanden hatte. Dieser hier neben ihm stehende Doktor sei trotzdem gekommen und muy guapo. Morath gab der alten Frau mit dem graugelben Gesicht und den ruhigen Augen die Hand. Die Lichtsäule stand um sie auf den rohen Steinblöcken und grasverstopften Ritzen und Öffnungen. Die Untersuchung zeigte eine geschrumpfte, verhärtete Leber, sicherlich Canafolge. Die Kranke hatte [illegible] zwanzig Liter Flüssigkeit, Ascites, in der freien Bauchhöhle. Der Leib schien in der Tat schwerer als die übrige, abgemagerte Frau. „Was ist es, Senor?" fragte die kleine, fast schwarze, zerrunzelte, noch ältere Indianerin, die ihn hereingeführt hatte. Morath sah in die pfiffigen Augen. „Sie hat den Bauch voll fauler Cana." Er sah und fühlte, wie ein Schrecken durch den rohen Raum ging. „Aber Cana ist gut und macht stark." „Cana ist Gift und macht schwach und krank — du siehst es."

Er öffnete die auf einen schmalen Felsstein gebrachte Kiste und prüfte verschiedene Troikarts, gerade, kantig geschliffene Dolche in Chromstahlröhren. „Was willst du tun, Herr? Sie kann doch nicht atmen und sitzt so seit dem vollen Mond?"

„Bring eine leere Lata de kerosene, einen Petroleumblecheimer, den Ihr doch habt. Ich werde zwanzig Liter verdorbene Cana aus dem Bauch in den Eimer lassen. Dann kann sie wieder atmen." Ein schweres entsetztes Schweigen fiel in den Raum: „Mit diesem Dolch willst du zwanzig Liter verdorbenen Schnaps herausholen — wie denn?" fragte die kleine Alte. Morath wandte sich an die Kranke: „Es wird nicht weh tun. Du mußt nur ganz ruhig sitzen bleiben. Du kannst zusehen, und ihr alle, wie der in Gift verwandelte Schnaps aus dem Leib läuft." Er hatte überlegt, daß die Bauchwand genau in der Mitte, der Linea alba, durch den Dauerdruck und die Flüssigkeitsdurchtränkung unempfindlich sein würde. Es galt nur, mit seinem bleistiftdicken Dolch im genau anschließenden Rohr, dem Troikart, diese Linie zu treffen. Als er den Bauch entblößte und die vom Nabel dick nach allen Seiten schwarzblau verlaufenden Blutadern wie ein Kopf mit flatternden Schlangenhaaren sichtbar wurden, verdichtete und steifte sich der Schrecken. Er tupfte Jodtinktur auf ein Stück der Mittellinie weit unter dem Nabel, brannte den Troikart in Alkohol ab und zog ein Paar Gummihandschuhe an. Dann schob er mit dem Fuß das große, sonst als Eimer dienende frühere Benzingefäß unter den Bauch und lächelte die schweigende alte Frau an: „Hab Vertrauen! Es tut nicht weh, Mutter." Mit einem kurzen Ruck stieß er den scharfen Dolch samt Scheide durch die Bauchwand und zog den Dolch zurück. Ein gelbgrüner, glitzernder Strahl folgte in weitem Bogen über den Rand des Eimers hinaus. Moraths Schuh stieß das Gefäß in die Richtung. „Gift?" fragte die kleine, schwarze Alte. „Giftig", antwortete er eintönig, „und kommt vom Schnapstrinken." „Muß sie sterben?" Er sah die Kranke an, schnell über das Dutzend Gesichter der Familie und antwortete: „Du wenigstens kannst sie nicht retten", denn er wußte, daß es die Zauberin, die Curandera, war, die fragte. „Wir haben schon von dir gehört", sagte sie und alle nickten und bewegten sich scheu und gläubig. Er sah mit seinem steinernen Gesicht auf den halbgefüllten Eimer und den herausspritzenden Strahl, hinter dem immer noch ein großer Druck stand. Nein, die Mutter und Großmutter mußte sterben; auch er konnte sie nicht retten, die zerstörte Leber nicht wieder herstellen.

„Hast du nicht einen Schluck Whisky?" fragte die Kranke. Er bewegte den Kopf schweigend hin und her und legte den Daumen auf die Öffnung des Metallrohrs, um das Ausfließen des Bauchwassers und die vielleicht zu schnelle Druckänderung in den Organen zu verlangsamen. Dann befahl er, seinen Rucksack zu bringen und die Dose mit gemahlenem Kaffee und Zucker herauszunehmen — ein seltenster hochgeschätzter Genuß für die Bergindianer.

Als er zwei Eimer Flüssigkeit entfernt hatte, schloß er die sickernde Wunde durch Leukoplast und einen kunstvollen Hebe- und Haltverband aus Cambricstoff mit einem Dutzend starker Sicherheitsnadeln, die er zugleich als Geschenk für Tapferkeit der Großmutter erklärte. Morath lächelte schwach, als man ihm strahlend dankte. Nachlässig nahm er einen Floh nie gesehener Größe von seinem Oberarm und warf ihn ins Feuer. Gegen alles Zureden mußte sein Feldbett mit dem dünnen, wasserdichten Schlafsack draußen aufgeschlagen werden. Dabei erklärte er dem Indianer, daß die alte Frau durch Schnaps unheilbar vergiftet sterben müsse. In der Steinhütte trank er neben ihr eine Tasse Kakao, aß Ölsardinen mit Brot und erzählte von dem morgigen Sportfest in Las Cebadas. Wer am weitesten springe, bekomme ein Paar neue genagelte Soldatenschuhe oder einen Poncho. Wer am schnellsten laufe, ein Kilo Tabak oder ein Kilo Kaffee mit Zucker. Wer den Stein am weitesten werfe — eine neue Hose oder einen wasserdichten Rock. Welche von den Mädchen oder Frauen am besten tanze — ein seidenes Tuch.

„Und Baile y cana?" fragte ein Sohn. Morgen abend gebe es zuerst dicke Suppe mit Nudeln, darauf Asado-Spießbraten — und zuletzt Baile mit rotem Wein, soviel jeder wolle — alles umsonst für die Jungen, die mitgespielt haben, und für die Alten, nur weil sie kommen. „Ich selbst behandle alle Kranken umsonst."

„Und warum tut ihr das alles?"

„Gott hat es uns befohlen, aber Ihr dürft es nicht sagen. Wir dürfen über den Befehl nicht sprechen, denn Gott will es nicht. Warum? wissen wir auch nicht."

DU fragt Dich

1 Verdienst Du genügend Geld, um die Dir auf Marken zustehenden Lebensmittel, die Kleidung und Deine Wohnung bezahlen zu können? *JA NEIN*

2 Willst Du einem Kind armer Eltern die Teilnahme an der Hooverspeisung ermöglichen und für es wöchentlich 1,50 Mk. bezahlen? (Siehe Seite 2 „Soziale Kritik".) *JA NEIN*

3 Soll der Sportbetrieb in einem alle Sportarten umfassenden Landessportverband organisiert bleiben, oder bist Du für die Schaffung von Fachverbänden (Schwimmen, Tennis, Fußball)?

____

Name: ________________________

Beruf und Alter: __________________

Adresse: ______________________

Bitte ausschneiden und einsenden. Wenn Du aber „DU" nicht zerschneiden willst, dann schreibe die numerierten Antworten auf eine Postkarte und schicke sie **an die Redaktion, Karlsruhe/Baden, Moltkestraße 17.**

Übrigens:

Die Stimmung ist alles im menschlichen Leben. Sie macht aus Steinen Gold und aus Gold Steine.

LAUBE

☼

Sei deines Willens Herr und deines Gewissens Knecht.

EBNER-ESCHENBACH

☼

Die Deutschen sind ein gefährliches Volk; sie verstehen sich aufs Berauschen.

NIETZSCHE

☼

Nie zeichnet der Mensch den eigenen Charakter schärfer, als in seiner Manier, einen fremden zu zeichnen.

JEAN PAUL

☼

Ich halte es nicht in Deutschland aus, der Geist der Kleinheit und der Knechtschaft durchdringt alles, bis in die kleinsten Stadt- und Dorfblätter herab, und ebenso hinauf bis zum achtenswertesten Künstler und Gelehrten — nebst einer gedankenarmen Unverschämtheit gegen alle selbständigen Menschen und Völker.

NIETZSCHE

☼

***Nur wer viel allein ist,** lernt gut denken, weil niemand schwerer zu überzeugen ist, als die Stimme der eigenen Zweifel oder des eigenen Widerspruchs.*

WALDEMAR BONSELS

Fragen Klagen Seufzer

Erna Glatzer-Karlsruhe erwidert:

„Dem Karl-Heinz Weigel aus Heidelberg sei hinsichtlich seiner Hoover-Speisung-Kritik gesagt: Das Recht zur Kritik hat nur, wer den Sachverhalt kennt. Diesen festzustellen hat der Schreiber nicht für notwendig gehalten, sonst wüßte er, daß lt. Verordnung die Hoover-Speisung ½ Liter täglich beträgt, mit Ausnahme von Kakao, von dem es nur ¼ Liter gibt. 7 Kekse nur statt 12? Auch nicht richtig! Es gibt 18 g, das sind je nach Größe 4—5 Kekse".

„DU": Wir danken für die sachlichen Berichtigungen.

✽

Max Gaupp-Pforzheim teilt mit:

„Mein Schulkamerad H., seines Zeichens Kohlenhändler, klagte mir kürzlich sein Leid. Seine Preisliste wurde von der Preisprüfungsstelle eingehend geprüft und berichtigt. . . Ich habe dann die korrigierte Preisliste gesehen; man höre und staune: Union-Briketts pro Zentner bisher 1,70 Mk., jetzt 1,69 Mk., Anthrazit-Nuß bisher 2,48 Mk., jetzt 2,47 Mk. . . ."

„DU": Wie man sieht, helfen die Behörden der deutschen Wirtschaft mit allen Kräften. Sicher werden sie nun auch für die Anlieferung der billiger gewordenen Kohlen sorgen. . . .

✽

Karl Schönogen-Stuttgart-Hedelfingen informiert uns:

„Die in Ihrer Nr. 11, unter 3. gestellte Frage ist unvollständig gestellt, denn was für Hunde als Futter ausgegeben wird, ist in keiner Weise für die menschliche Ernährung tauglich. . . Für Hunde kommt nur Abfall, der behördlicherseits als für den Menschen ungeeignet erklärt wird, zur Verteilung. Auch bei den pflanzlichen Futtermitteln ist es so, daß sie für die menschliche Ernährung nicht mehr taugen. . . Seit Anfang des Jahres wurden für Hunde monatlich nur 2 Pfund, später 4 und während der letzten Monate nur 2 Pfund Fleisch ausgegeben. . . Der Kreis der Hunde, für die Futtermittel ausgegeben werden, ist sehr eng gezogen: Blindenhunde, Polizei- und Schutzhunde und nachweisbar wirkliche Wachhunde. Ab 1. Juli ist auch für diese die Futtermittelabgabe bis zum Herbst eingestellt und nur Jungtiere dieser Hundearten bekommen noch von der 6. bis zur 16. Woche ihres Lebens Futtermittel-Bezugscheine. . ."

„DU": Obgleich nach unseren Informationen auch die Rassehunde zusätzliche Futtermittel erhalten, danken wir für diese Information, die einem vielfach diskutierten Thema durch öffentliche Besprechung ihr Gerüchte-Gift entzieht.

✽

Kurt Rudolph-Mannheim schreibt uns:

„Ich habe den Artikel in Nr. 8 gelesen und es erging mir genau so wie dem Schreiber, als ich las, daß man in Rußland die Bücher „Im Westen nichts Neues" und „In einem andern Lande" ablehnt, weil sie jeden Krieg und jedes Kriegsheldentum ihres Glanzes entkleiden. Aber weit mehr wurde ich enttäuscht, als ich einer Versammlung der Jungkommunisten beiwohnte, auf der ein Sekretär des Zentral-Komitees der SEP, Herr Verne, über das Thema „Wird es wieder Krieg geben?" sprach und ich in der Diskussion jeden Krieg ablehnte. . . . Ich erklärte u. a., daß nicht der Staatsmann, der sein Land siegreich durch einen Krieg führt, der gute Staatsmann sei, sondern der, welcher sein Land ohne Krieg regiert. In seinem Schlußwort erklärte mir jedoch Herr Verne, daß man den Krieg nicht verachten und ablehnen darf, denn es gäbe ja auch einen „gerechten" Krieg. Ich finde es äußerst gefährlich, wenn man heute, zwei Jahre nach dem verderblichsten aller Kriege, der Jugend einen Krieg, und sei es ein „gerechter oder heiliger" Krieg, auf irgendeine Art und Weise als berechtigt oder notwendig darstellt. . . ."

„DU": Da immer nur die Sieger feststellen, ob der Krieg des Unterlegenen „gerecht" war oder nicht, schließen wir uns der Meinung des Herrn Rudolph vollkommen an.

Verantwortl. Herausgeber: Wilhelm Beisel. — Verlag „Volk und Zeit", Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. Nr. 8918. — Redaktion: Karlsruhe, Moltkestr. 17, Tel. 130, 131, 134, Bild: Tel. 6936. — Druck: Badische Presse, Karlsruhe. Aufl. 30 000. Veröffentl. unter Lizenz US-W-1062 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung. — Mit Name und Pseudonym versehene Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. — Vertrieb: R. Bekir, Karlsruhe, Karlstr. 141; B. Hampel, Heidelberg, Brunnengasse 10/14; W. Klüfers, Pforzheim, Ebersteinstr. 18. Bestellungen an den Verlag können nicht angenommen werden. — Mitarbeiter: Hgrm. Ulbrich-Hannibal (19. 5. 46), Altdamm.

Badische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg